№ 152. Dienstag, den 30. Juni (12. Juli) 1898. 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3 50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Zum neuen Gewerbesteuergesetz.

(Aus der „St. Pet. Ztg.")

Die Besteuerung von Gewerbe und Handel nimmt im Steuersystem aller Länder eine sehr wichtige Stellung ein; sie bildet theils eine Ergänzung der Einkommensteuer, so z. B. in England und in Baden, theils ist ihr dort, wo das indirekte Steuersystem stark entwickelt ist, eine selbstständige Stelle unter den direkten Steuern eingeräumt. Rußland gehört zu den Staaten, wo noch leider die indirekte Besteuerung dem Staate die meisten Einnahmen liefert und folgerichtig das ärmere Volk zu sehr belastet; und unsere direkte Gewerbesteuergesetzgebung wurde bis dato von einer Ungleichmäßigkeit und einer Systemlosigkeit getragen, die gar nicht in die neuesten Zeitverhältnisse hineinpaßte.

Man ist allerdings daran gewöhnt, daß über alle neuen Steuervorschläge und -Verbesserungen hergefallen und daß in ihnen nur ein Uebel gesehen wird, weil man in jeder Besteuerungsreform nur zu gern den Wunsch der Staatsregierung wittert, den Staatsschatz auf Kosten der Bevölkerung zu heben. Im Auslande ist dies bei den vielen neuen Steuervorschlägen nur zu sehr berechtigt, weil dort wirklich der einzelne Bürger — reich oder arm — bereits so mit Abgaben an den Staat belastet ist, daß er die Steuern wie einen schweren Druck empfindet.

Bei uns zu Lande gestalten sich die Verhältnisse ganz anders. Von einem richtigen Steuersystem kann bei uns, wie jetzt die Verhältnisse liegen, noch lange nicht die Rede sein. Unsere gut situirte und vermögende Bevölkerung ist so gut wie gar nicht besteuert; die direkten Steuern machen kaum $\frac{1}{10}$ des gesammten Einnahmebudgets des russischen Reiches aus; alle übrigen Einnahmen datiren aus indirekten Steuern, die vor allen Dingen stark auf der ärmeren Bevölkerung Rußlands lasten.

Wie muß eine Steuer sein, wenn sie ihrem Wesen voll und ganz entsprechen soll? Gerecht und ausgleichend. Gerecht, indem sie einen Theil der Bevölkerung nicht stärker belastet, als den anderen; ausgleichend, indem sie sowohl den Armen als den Reichen, ohne Unterschied des Standes in gleicher rationeller Weise trifft.

Kann man von einer solchen Besteuerung der russischen Bevölkerung sprechen? Nie und nimmer. Selbst im direkten Steuersystem, das wir jetzt besitzen, in der Besteuerung von Handel und Gewerbe, fehlte jede Einheitlichkeit und Gerechtigkeit. Nach zerstückelten Gesetzen, die aus verschiedenen Perioden stammen, in keinem Zusammenhang mit einander stehen, werden bei uns die Abgaben von Handel und Gewerbe erhoben, welche nur das eine — die fiskalische Seite der Steuer — im Auge haben und jene Grundprinzipien einer Steuer im höchsten Sinne des Wortes völlig außer Acht lassen.

Seit sehr wenigen Jahren vollzieht sich in unserem Finanzleben eine starke Umwälzung. Ein großartiger Zug weht aus dem Gebäude des Finanzministeriums, der unbewußt belebend und erfrischend auf unsere gesammte Industrie- und Handelswelt wirkt, und auch für das kulturelle Leben Rußlands seine Früchte in nicht zu weiter Ferne zeitigen wird. Wie immer nehmen die Zeitgenossen die Thätigkeit der besten Männer ihrer Zeit als etwas Selbstverständliches hin und belieben eher alles zu bekritteln und an allem zu nörgeln, anstatt die Augen offen zu halten und jenem frischen Zuge zu folgen. . . . Zu den zwei Reformen — der Währungsreform und dem Branntweinmonopol — gesellt sich nunmehr als dritte die Reform der Gewerbebesteuerung, die ohne die inländischen Eigenheiten außer Acht zu lassen, doch bereits nach den Prinzipien eines gerechten und ausgleichenden Steuersystems ausgearbeitet ist. Diese Reform wird von so einschneidender Bedeutung für unseren Handel und unser Gewerbe sein, daß wir dieselbe etwa ausführlicher besprechen wollen.

Die Besteuerung von Handel und Gewerbe gehört zu den schwierigsten Problemen eines Steuersystems und doch hängt von der richtigen Entscheidung dieser Frage nicht nur die Möglichkeit der Vergrößerung der Staatseinnahmen, sondern — und das darf wohl als das viel Wichtigere gelten — das Wachsthum oder das Sinken der Handels- und industriellen Entwickelung eines Landes ab.

Unsere gegenwärtige Gewerbesteuergesetzgebung, die nach Bekanntwerden des neuen Gewerbesteuergesetzes nur noch wenige Monate in Kraft bleiben wird, besteht aus zwei Theilen: 1) aus Abgaben für das Recht, Handel und sonstige Gewerbe zu treiben, die auf Grund der Novelle vom 9. Februar 1865 erhoben werden und 2) aus Zuschlagsabgaben — prozentualen und Repartitionsabgaben, — welche von Handels- und industriellen Unternehmungen auf Grund der Bestimmungen vom 15. Januar 1885, 18. Januar 1887 und 21. Dezember 1892 zu zahlen sind. Zu diesen Abgaben müssen noch die Patentabgaben hinzugezählt werden, welche an Stelle der Handelsscheine auf Grund der Ustawe über Getränke- und Tabakabgaben, Zuckeraccise 2c. zu entrichten sind.

Das Grundgesetz der russischen Gewerbebesteuerung wurde zuerst am 1. Januar 1863 veröffentlicht, bald darauf aber einer Umarbeitung und Ergänzung unterworfen und fand in seiner neuen Form die Allerhöchste Bestätigung am 9. Februar 1865. Seit dieser Zeit, also seit dreißig Jahren — erfuhr dieses Gesetz mehrfache Veränderungen, die Haupttendenz desselben blieb jedoch von allen diesen Veränderungen unberührt und hat noch jetzt seine Kraft.

Die Besteuerung von Handel und Gewerbe geschieht nach diesem Gesetz nicht in Erwägung der Höhe der Grundkapitalien der Unternehmungen resp. deren Gewinne und Umsätze, sondern einzig und allein nach äußeren Merkmalen und auf Grund der Anzahl von Unternehmungen in einer Hand.

Nach dem Gesetz von 1865 werden die Handeltreibenden Rußlands in zwei Klassen — in Kaufleute 1. und 2. Gilde — eingetheilt.

Die Handelsgeschäfte zerfallen in dreierlei Arten, und zwar nicht nach der Größe der Handelsoperationen und der Umsatzthätigkeit der Unternehmungen, sondern einzig und allein nach der Art der Handelsoperationen, d. h. ob das Unternehmungen seine Geschäfte en gros, im Einzel- und im Kleinhandel betreibt. Außerdem kennt

jenes Gesetz Bank-, Kommissions-, Expeditions-, Makler-, Versicherungs- und sonstige Geschäfte.

Man ersieht daraus, daß jede Gerechtigkeit bei der Erhebung der Abgaben fehlt. Die Engros-Geschäfte fallen alle in einen Haufen, ohne Rücksicht darauf, ob sie einen Umsatz von 10,000 oder einer Million Rbl. haben — das war für den Gesetzgeber gleichgiltig. Außerdem sind nach dem Gesetz von 1865 noch besondere Handels- und Gewerbescheine zu lösen.

Dieses System der Besteuerung belastet einerseits die kleineren Unternehmungen stark, die großen dagegen vollkommen ungenügend, weil es — wie gesagt — Geschäfte, die in eine jener drei Kategorien fallen, in ganz gleicher Weise besteuert. Eine Bank, die jährlich mit Millionen Umsätzen arbeitet, ein Aktienunternehmen mit einem Grundkapital von mehreren Millionen Rbl. und ein kleiner Engros-Händler — alle sie zahlen 618 Rbl. 50 Kop. jährliche Abgaben. Eine Fabrik, die Tausende von Arbeitern und eine andere, die nur 20 Arbeiter beschäftigt, zahlen ganz die gleiche Abgabe. Ungerechter und auffallender konnte kaum eine Besteuerung sein. Zwanzig Jahre hielt dieses System unverändert an — erst im Jahre 1885 versuchte man eine Verbesserung dieser schreienden Ungerechtigkeit zu schaffen. Im Jahre 1885 wurden Zuschlagsabgaben eingeführt, die dann in den Jahren 1889 und 1893 mehrfache Ausdehnung erfuhren.

Aber auch diese Zuschläge besserten die Sache nicht, denn anstatt ein neues Gewerbesteuergesetz auszuarbeiten, überlud man das alte System; man schien die Bedeutung der Gewerbesteuer noch immer nicht zu erfassen, sah in ihr nur das Mittel zur Erhöhung der fiskalischen Einnahmen, die den zahlenden Kaufleuten bestimmte Privilegien gewährten; man lebte noch immer im Geiste jener Zeit, für welche der kaufmännische und handeltreibende Stand eine bestimmte Kaste bildete, in die nur der eingelassen wurde, welcher eine bestimmte Summe Geld an den Staat entrichtete.

Die Zeiten änderten sich aber allmählich auch in Rußland — der westeuropäische Geist mußte nolens — volens sich auch hier Bahn brechen; heute wird unser Vaterland nun auch von einem großen Schienennetz umspannt, neue Handels- und industrielle Centren sind entstanden; unsere Finanzen haben eine nie geahnte Höhe erreicht — die Reichthümer, die im Schooße der russischen Erde verborgen liegen, bedürfen einer Ausbeutung auf kapitalistischer Grundlage . . . . Die Zeiten, wo große Handelsunternehmern in Rußland an den Fingern abzuzählen waren, sind längst vorbei. Der Staat mußte einerseits danach streben, die Entwickelung des ökonomischen und Handelslebens zu fördern, andererseits aber seinen Nutzen daraus entsprechend zu ziehen, um seine sonstigen kulturellen Bedürfnisse genügend befriedigen zu können. Es ist vollkommen gerecht, daß der Staat die Gewerbe je nach ihrem Gewinne besteuert, und nur auf solche Weise können Handel und Industrie indirekt — d. h. dadurch, daß sie die Mittel des Staates vergrößern — zu einem wichtigen Faktor im Leben des Staates werden . . . .

Mit Rücksicht darauf ist am 20. November 1892 eine besondere Kommission zur Ausarbeitung eines neuen Gewerbesteuergesetzes eingesetzt worden, zu deren Vorsitzendem der Direktor des Departements für Handel und Manufaktur W. J. Kowalewski berufen war. Die Arbeiten der Kommission sind glücklich beendet — das Projekt ist bereits Gesetz geworden und wird demnächst veröffentlicht.

Alexis Markow.

Tarifkrieg in Sicht?

Seit dem Abschluß des russisch-deutschen Handelsvertrages im Jahre 1894 will es merkwürdigerweise zu einem ruhigen Handelsverkehr auf gesetzlicher und für beide Theile wünschenswerther Grundlage nicht kommen. Im vorigen Jahre hat es einmal bereits ziemlich drohend am Handelshorizonte von Rußland und Deutschland ausgesehen und nun scheint wiederum ein Gewitter aufziehen zu wollen. Augenblicklich handelt es sich um eine Tariffrage, die für den Frachtverkehr beider Länder von sehr großer Wichtigkeit ist.

Im Schlußprotokoll zu Art. 19 des russisch-deutschen Handelsvertrages befindet sich eine Bestimmung, die sich auf das Eisenbahn-Tarifwesen bezieht und laut welcher die vertragschließenden Theile sich verpflichten, einander im Eisenbahn-Tarifwesen, insbesondere durch Herstellung direkter Frachttarife thunlichst zu unterstützen.

„Namentlich — heißt es da wörtlich weiter — sollen solche direkte Frachttarife nach den deutschen Häfen Danzig (Neufahrwasser), Königsberg (Pillau) und Memel zur Vermittelung sowohl der Ausfuhr aus als der Einfuhr nach Rußland den Bedürfnissen des Handels entsprechend eingeführt werden.“ Bis zur Stunde bestehen jedoch im Verkehr zwischen Rußland und Deutschland keine direkten Frachttarife. Das russische Tarifsystem kommt aber den aus Deutschland bei uns eingeführten Industrieerzeugnissen sehr entgegen, während die russischen Frachten an der deutschen Grenze umgeladen und mit neuen Frachtbriefen versehen werden müssen, wozu ein besonderer Spediteur an der russischen Grenze gehalten wird, was die russischen Güter in erheblichem Maße vertheuert. Nun hat Rußland die vollkommen berechtigte Forderung an die deutsche Regierung gerichtet — entsprechend den oben angeführten Bestimmungen — direkte Frachtsätze für russische Güter von russischen Stationen nach deutschen zuzulassen. Ein solcher direkter Frachtverkehr würde für unseren Getreidehändler von sehr großem Werth sein, da er sodann seine Getreideladungen mit dem einfachen Frachttarif, ohne Umladung und ohne Zuhilfenahme eines Spediteurs an der Grenzstation, von dem russischen Aufgabeort nach dem deutschen Bestimmungsort überführen könnte. Es handelt sich dabei um alle russischen Güter, freilich spielt das Getreide die Hauptrolle.

Die deutsche Regierung hat aber bis jetzt in dieser Frage keine endgiltige Antwort gegeben, sondern sucht dieselbe auf die lange Bank zu schieben, indem sie in die Verhandlungen solche Fragen hineinzieht, die zur Sache gar nicht gehören und für die Entscheidung ohne Belang sind. Wie der „St. Pet. Herold“ aus zuverlässigster Quelle hört, riß der russischen Regierung der Geduldsfaden, da sie wohl ahnt, wer im Geheimen bei den maßgebenden Stellen in Berlin gegen die Bestimmungen des russisch-deutschen Handelsvertrages wühlt — und verlangte von Deutschland in dieser Sache eine endgiltige Entscheidung bis zum 20. Juli (1. August) d. J. Sollte bis zu diesem Termin von deutscher Seite keine befriedigende Antwort eingelaufen sein, so wird Rußland zu Tarifzwangsmaßregeln greifen. Was das für die deutsche Industrie bedeutet, wird die deutsche Geschäftswelt wohl zu ermessen verstehen.

Als Rußland den Handelsvertrag mit Deutschland abschloß, hat es sicher nicht im Entferntesten daran gedacht, daß es um sein ihm zugestandenes Recht werde gewissermaßen kämpfen müssen. Auf russischer Seite glaubte man annehmen zu dürfen, daß die deutsche Regierung stets stark genug sein werde, ungesetzliche Wühlereien seitens einer unbedeutenden Minorität des deutschen Volkes (Die Agrarier, Anmerk. der Red.) gegen den von der Regierung und von der Volksvertretung des deutschen Reichs angenommenen Handelsvertrag, für die Zeit, wo dieser noch in Kraft ist, nachdrücklich zurückzuweisen.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

In der Union erörtert man augenblicklich auf das lebhafteste die höchst interessante Frage:

Wer ist der Besieger Cerveras?

Aller Wahrscheinlichkeit nach kann nämlich Commodore Sampson nicht alle Ehre, das spanische Geschwader vernichtet zu haben, für sich in Anspruch nehmen. Denn nach den letzten Nachrichten befand er sich weit östlich auf dem Flaggschiff „New York“ und hat wenig von dem Gefecht gesehen, während Admiral Schley den Befehl führte. In Washington herrscht auch die Ueberzeugung, daß Commodore Schley die That vollbracht hat, so vor, daß dem Antrage im Repräsentantenhause: den Dank des Kongresses dem Admiral Sampson auszusprechen, ein anderer im Senat folgte. Senator Hale erklärte, Niemand wisse, wer eigentlich den Sieg gewonnen habe; Kommodore Schley habe schließlich überhaupt entdeckt, daß Admiral Cervera sich mit seinem Geschwader in Santiago befinde, und sein Entkommen verhindert.

Allmählich treffen nähere

Einzelheiten über den Verlauf der Katastrophe

bei Santiago ein. Wenn auch einige Punkte der nachstehenden Schilderung, die wir den „Daily News“ entnehmen, uns wenig wahrscheinlich dünken, so lassen wir sie doch ungekürzt hier folgen. Das Blatt schreibt: „Die spanischen Seeleute, welche von den brennenden Schiffen nach dem Ufer schwammen, wurden von den Kubanern erschossen oder verstümmelt. Die erschöpften spanischen Seeleute schwammen nach den amerikanischen Schiffen zurück und baten um Gnade. Lieutenant-Commander Wainwright vom „Gloucester“, der die beiden spanischen Torpedo-Zerstörer in den Grund geschossen hatte, sah, wie ein Kubaner auf einen bewußtlosen Spanier feuerte. Capitän Evans von der „Jowa“ sandte Marinesoldaten ans Land, damit solche Gräuel sich nicht ereigneten. Capitän Usher vom „Ericsson“, welcher der „Viscaya“ zur Hilfe kam, sagt: „Ich habe 110 Mann von der „Viscaya“ gerettet. Sie waren völlig nackt. Ich habe in meinem Leben niemals solchen schrecklichen Anblick gehabt. Auf den nackten Leibern bluteten die Wunden. Einer schwamm auf mich zu. „Sind Sie ein Offizier?“ „Nein, nur ein Gemeiner.“ Aber keiner der Unglücklichen stieß einen Klageton aus. — Andere sagen, daß auf dem „Almirante Oquendo“ und dem „Cristobal Colon“ Offiziere und Mannschaften die Parade-Uniform anthaten. Die Mannschaften des „Colon“ hatten alle nagelneue Kleidung bis auf die Unterwäsche an. Als ihr Schiff im Sinken war, zogen sie ihre beste Uniform an und füllten ihre Taschen mit Pasteten und Kuchen. Die Offiziere sagten, daß sie eine ganze Woche keine volle Mahlzeit erhalten hätten. Vielleicht aber wollten sie Mitleid erregen. Auf dem Schiffe befand sich lebendes Vieh und Geflügel, aber kein Geld. Als der „Colon“ sich ergab, schrie die Besatzung „Viva los Americanos“. Einige spanische Soldaten waren so betrunken, daß sie mit Seilen an Bord gezogen werden mußten. Die spanischen Priester, Aerzte und Offiziere kümmerten sich um ihre Verwundeten gar nicht. Sie waren froh, mit dem Leben davon gekommen zu sein. Der Kapitän der „Maria Teresa“ giebt zu, daß die Ausfahrt wegen politischer Gründe unternommen wurde, um die Monarchie zu retten. — Admiral Cervera sitzt gewöhnlich auf dem Quarterdeck der „Jowa“. Er trägt einen amerikanischen schäbigen weißen Seemannshut. Die spanischen Offiziere und Mannschaften geben zu, daß es nutzlos ist, den Krieg fortzusetzen. Von der spanischen Flotte sind nur noch im Wasser schwimmende Trümmer übrig.“

Ein Telegramm

aus dem Hauptquartier General Shafters

meldet, General Linares habe mitgetheilt, er habe keinen Telegraphisten, weshalb ein solcher abgesandt wurde, begleitet von dem englischen Konsul Ramsden unter englischer Flagge. Obgleich das Feuer eingestellt sei, werde auf beiden Seiten die Arbeit fortgesetzt, um die Batterien und die Verschanzungen zu vollenden. Die Amerikaner hätten ihre Stellungen in den letzten 48 Stunden erheblich verstärkt. Ihre Batterien auf dem Abhang beherrschten die Stadt. Mittwoch Abend sei die Division Lawton um 600 Meter vorgerückt. Die Dynamitkanone der „Rough Riders“ sei vortheilhaft aufgestellt. Es seien Brücken über die Flüsse geschlagen, welche die Ueberführung von Kanonen schweren Kalibers gestatten. Die Gesundheit der amerikanischen Soldaten sei im allgemeinen gut und die Ruhe komme ihnen sehr zu statten. Sollten die Feindseligkeiten erneuert werden, so sei der Operationsplan folgender: Admiral Sampson werde die Spanier aus den Forts am Hafeneingang vertreiben und nach Ausschiffung von tausend Mann die Forts besetzen. Boote mit Enterhaken sollen die Minen auffischen. Alsdann werde die Flotte in den Hafen einfahren, die Stadt bombardiren und den Sturm der Landtruppen auf die Stadt unterstützen. Garcia erhielt Befehl, die Spanier während der Unterhandlungen nicht anzugreifen. Auf Befehl von Admiral Sampson haben die Kubaner hundert ans Ufer geworfene Leichen bestattet.

Angeblich sollte am Sonnabend Mittag mit der

Beschießung Santiagos

begonnen werden, weil um diese Frist der den Spaniern bewilligte Waffenstillstand ablief. Ob jedoch das Geschwader die Hauptaufgabe übernimmt und den Hafeneingang forcirt, scheint sehr fraglich. Es verlautet nämlich, McKinley wünsche die Flotte zu schonen. Er habe bereits die Aufmerksamkeit des Kabinets darauf gelenkt, daß Amerika sich in einer äußerst gefährlichen Lage den anderen Mächten gegenüber befinden würde, wenn es seine Flotte verlöre. Das vor Santiago befindliche Geschwader soll daher nicht eher in den Hafen eindringen, um bei dem Angriffe auf Santiago mitzuwirken, bis die Forts am Hafeneingange zerstört sind.

Ein Berichterstatter hatte kürzlich eine

Unterredung mit Lieutenant Hobson,

der gegen spanische Gefangene von den Amerikanern ausgewechselt wurde. Hobson erzählte, daß er und seine Begleiter während der ersten vier Tage ihrer Gefangenschaft in dem Fort Morro internirt waren, wo sie zwar nicht mißhandelt wurden, aber infolge der Erbitterung der Spanier gegen sie wegen der Versenkung der „Merrimac“ mancherlei Unannehmlichkeiten durchmachen mußten. Nach Ablauf der vier Tage wurden die Gefangenen der Militärbehörde übergeben, welche sie in ein Hospital bringen und dort gut verpflegen ließ. Hobson sprach sich voll Hochachtung über Admiral Cervera aus.

Von den Philippinen

kommt die befremdliche Meldung, daß die Mehrzahl der Aufständischen die dort eingetroffenen amerikanischen Verstärkungen feindselig empfangen habe, und zwar deshalb, weil zahlreiche Neger sich unter denselben befanden. Der Bericht fügt außerdem hinzu, daß die Aufständischen in Cavite sich gegen die Amerikaner erhoben hätten, die ein lebhaftes Kanonen- und Gewehrfeuer unterhalten hätten. Das Ergebniß desselben sei noch unbekannt. Ob wirklich etwas Wahres an dieser Meldung ist, muß sich schon bald ergeben. Vize-Admiral Dewey verharrt noch immer in Unthätigkeit, weil er die Ankunft des General Merritt erwartet, die vor Ablauf dreier Wochen kaum wahrscheinlich ist. 40,000 Tonnen Kohlen sind von New-York. Philadelphia und Baltimore aus bereits für Admiral Dewey unterwegs.

Der spanische Ministerrath

beschäftigte sich am Freitag in der Voraussicht, daß die Amerikaner die spanischen Häfen angreifen, mit militärischen Maßnahmen. Wie verlautet, soll ein Königliches Dekret erlassen werden, welches alles Eisen- und Stahlmaterial für frei von Eingangszöllen erklärt, welches die Eisenbahngesellschaften abtreten zum Bau und zur Erweiterung der Vertheidigungsanlagen in den Häfen der Halbinsel oder der benachbarten Inseln.

Camaras Geschwader kehrt nach Spanien zurück,

um die Küsten zu schützen. Die egyptische Regierung wird ihm jetzt auch gestatten, Kohlen einzunehmen.

Welche Vertheidigungsmittel der spanischen Regierung nach Vernichtung der Geschwader Montojos und Cerveras noch zur Verfügung stehen, ergiebt sich aus folgender Uebersicht. Danach bilden den

Rest der spanischen Flotte

das im Jahre 1886 vom Stapel gelaufene Panzerschiff 1. Klasse „Pelayo“ von 9917 Tonnen Deplacement, 8,500 Pferdekräften und 16 Seemeilen Geschwindigkeit, das erst kürzlich fertig gestellte Panzerschiff 1. Klasse „Emperador Carlos V“ (9235 Tonnen, 15,000 Pferdekräfte und 10 Seemeilen), das Panzerschiff „Vitoria“ (7,250 Tonnen, 2,500 Pferdekräfte und 11 Seemeilen), das Panzerschiff „Numancia“ (7,035 Tonnen, 2,500 Pferdekräfte und 11 Seemeilen), die drei geschützten Kreuzer „Alfonso XIII.“, „Lepanto“ (je 4,826 Tonnen, 11,500 Pferdekräfte und 20 Seemeilen) und „Marquis de la Ensenada“ (1,064 Tonnen, 2,200 Pferdekräfte und 14 Seemeilen.) Hierzu kommen noch 12 Torpedokanonenboote (380—571 Tonnen, 2,600 Pferdekräfte, 18—26 Seemeilen), 4 Hochseetorpedoboote (120 Tonnen, 1,600 Pferdekräfte, 22—25 Seemeilen) und etwa 16 Auxiliarkreuzer, von denen aber bis jetzt nur wenige armirt sind, und welche auch zum weitaus größten Theil nicht die genügende Geschwindigkeit besitzen, um eine irgendwie nennenswerthe Rolle im Kriege zu spielen.

An unfertigen Schiffen sind noch anzuführen: die drei Panzerschiffe „Catalunna“, „Cardenal Cisneros“ und „Princesa de Asturias“ von je 7,000 Tonnen Deplacement, 15,000 Pferdekräften und 20 Seemeilen Geschwindigkeit, „das Panzerschiff „Pedro d'Aragon“ (6,500 Tonnen und 21 Seemeilen) und die zwei geschützten Kreuzer „Reina Regente“ (5,375 Tonnen, 6,500 Pferdekräfte und 20 Seemeilen) und „Isabel de Catolica“ (3,000 Pferdekräfte.) Es ist aber kaum anzunehmen, daß auch nur eins dieser Schiffe wird kriegsbereit gestellt werden können, wenn, wie angekündigt, der amerikanische Admiral Watson mit einem Panzergeschwader sich schnell nach Spanien begiebt und die Küsten blokirt, da dann die nothwendigen Maschinenprobefahrten der übereilt im Bau vollendeten Schiffe, welche unumgänglich nöthig sind, nicht ausgeführt werden könnten, ganz abgesehen von den Fahrübungen zur Informirung der Kommandanten über die Eigenschaften der ihnen unterstellten Schiffe, die ebenfalls unterbleiben müßten.

Weitere Telegramme.

Wien, 9. Juli. Eine Pariser Meldung der „Politischen Korrespondenz“ bestätigt, daß die Mächte den Moment zu einer Friedensvermittelung für gekommen erachten. Da Amerika Kuba nicht annektiren wolle, und Spanien die Unabhängigkeit Kubas zugestehe, so dürfte die Intervention in Washington Erfolg haben.

London, 9. Juli. Der hiesige amerikanische Militärattachee meldete der amerikanischen Regierung, er habe Informationen aus Madrid erhalten, daß Spanien infolge dringenden Anrathens Oesterreichs noch in dieser Woche Friedensverhandlungen anbahnen werde.

New-York, 9. Juli. Einer Nachricht aus Santiago zufolge hat die Civilbehörde die Stadt verlassen und ist in das amerikanische Lager geflüchtet.

New-York, 9. Juli. Eine Meldung des „New-York Herald“ aus Havana besagt, General Toral habe es abgelehnt, auf das Ansinnen der Amerikaner einzugehen und Santiago zu übergeben. Toral erklärte, er sei entschlossen, die Stadt bis aufs äußerste zu vertheidigen, und Marschall Blanco billige seine Festigkeit. — Einer Depesche aus Charlestone zufolge ist General Miles und sein Stab an Bord der „Yale“ nach Santiago abgegangen.

New-York, 9. Juli. Nach einem Telegramm des „New-York Herald“ aus Washington sind McKinley und seine Berather der Ansicht, nichts rechtfertige den Glauben, daß Spanien nunmehr auf dem Punkte angelangt sei, wo es bereit sei, Frieden nachzusuchen. Man glaubt, die Frage hänge wesentlich von der Haltung der Mächte ab.

Washington, 9. Juli. Staatssekretär Day erklärte, nach seiner Ansicht sei die Lage derart, daß einige Anhaltspunkte für friedliche Aussichten vorhanden seien; er würde sich nicht wundern, wenn Eröffnungen direkt von Spanien oder durch Vermittelung einer anderen Macht gemacht würden.

Washington, 9. Juli. Das Kriegsdepartement erhielt die Nachricht, daß in der vorangegangenen Nacht 11 nach Santiago bestimmte Leichterschiffe an der kubanischen Küste während eines schweren Sturmes gesunken sind. Menschenleben sind nicht verloren.

Zum Untergang des Oceandampfers „La Bourgogne“.

Zum Untergang des französischen Oceandampfers „La Bourgogne“ auf der Reise von New-York nach Havre wird dem Reut. Bur. von Halifax gemeldet: „Die Frau des Capitäns Henderson von dem „Cromartyshire“, die sich mit ihren zwei Kindern an Bord dieses Schiffes befand, erzählt, daß sie, wie gewöhnlich, früh aufgestanden sei. Das Wetter war äußerst nebelig. Ehe die Collision eintrat, hörte sie ein Pfeifen von der Bordseite. Der „Cromartyshire“ ließ jede Minute sein Nebelhorn ertönen. Frau Henderson machte ihren Mann auf das Pfeifen aufmerksam. Eine Minute hörte auch der Steuermann das Pfeifen, das immer näher kam. Frau Henderson stand an der Kajüte, um ihre Kinder zu retten, falls sich etwas ereignen sollte. Plötzlich tauchte ein großer Dampfer im Nebel auf. Er mochte mit einer Fahrgeschwindigkeit von 18 Knoten die Stunde segeln. Unmittelbar darauf erfolgte ein furchtbarer Krach. Frau Henderson eilte in die Kajüte hinab und fand, daß ihre Kinder auch von dem Anprall erwacht worden waren. Sie zog sie möglichst schnell an und erwartete, daß der „Cromartyshire“ jeden Augenblick in die Tiefe gehen würde. Als sie fand, daß keine unmittelbare Gefahr vorlag, beruhigte sie sich. Einige Minuten später ließ das andere Schiff sein Pfeifen ertönen und sandte mehrere Raketen in die Höhe. Capitän Henderson that das Gleiche. Er glaubte anfangs, daß der andere Dampfer Hülfe leisten wolle. Nach einigen Minuten aber war Alles ruhig. Dann erkannte man auf dem „Cromartyshire“ die furchtbaren Folgen des Zusammenstoßes. Als das

Wetter sich klärte, konnte man überall auf dem Wasser Menschen sehen, die sich an Schiffstrümmer anklammerten und auf Flößen trieben. Das Rettungswerk wurde sofort begonnen. Ueber 200 Schiffbrüchige wurden aufgefischt und an Bord der „Cromartyshire“ gebracht. Frau Henderson sagt, daß viele Ausländer um Platz in den Booten kämpften, obgleich Gelegenheit genug da war, wenigstens die Frauen und Kinder zu retten. Fast alle Fahrgäste erster Klasse sind ertrunken. Die Geretteten bestehen zumeist aus Zwischendecks-Fahrgästen und Mitgliedern der Besatzung. Professor Lacasse und seine Frau sind acht Stunden im Wasser gewesen. Sie hielten sich an einem Floß. Sie haben Alles verloren. Frau Lacasse sagt, daß die Officiere der „Bourgogne“ brav auf ihrem Posten aushielten. Der Zahlmeister ging mit dem Schiff in die Tiefe. Da er aber ein vortrefflicher Schwimmer war, rettete er sein Leben. Als der Zusammenstoß stattfand, befanden sich alle Fahrgäste in den Kajüten, mit Ausnahme von Professor Lacasse. Er eilte hinunter und weckte seine Frau. Beide waren kaum auf Deck angekommen, als sie schon in die See gestürzt wurden. Sie fanden zum Glück bald ein halb unter Wasser befindliches Floß. Der Professor hob seine besinnungslose Frau darauf. Einige Boote, sagt er, schlugen, nachdem sie hinabgelassen worden waren, um. Alle Insassen ertranken. Einer an Bord der „Bourgogne“ wurde irrsinnig. Er sprang in die See und verschwand.

Ein anderer Augenzeuge berichtet, daß der Klüverbaum der „Cromartyshire“ *in die* Brücke der „Bourgogne“ hineinfuhr. Der Bug riß ein *tiefes Loch in die Platten* des französischen Dampfers beim Maschinenraum. *Dann rutschte die* „Bourgogne“ der ganzen Länge nach an der Seite der „Cromartyshire“ dahin. *Drei Stunden, nachdem* alle Schiffbrüch*igen, die* man finden konnte, aufgefischt waren, kam der Dampfer „Grecian“ in Sicht und nahm die „Cromartyshire“ in das Schlepptau. Am Abend sah man drei Raketen und ein blaues Licht: das bekannte Nothzeichen. Der „Grecian“ signalisirte, daß er Hülfe bringen wolle. Einige Minuten später aber hörten die Zeichen auf. Das Schiff wird untergegangen sein. Prof. Lacasse ist der Ansicht, daß ein drittes Schiff an dem Zusammenstoß betheiligt war. Ein Fahrgast der „Bourgogne“ preist die Heldenhaftigkeit der Officiere der „Bourgogne“. Capitän Deloncle blieb bis zum letzten Augenblick auf der Brücke und ging mit dem Schiff in die Tiefe. Andere Scenen, sagt er, seien allerdings haarsträubend gewesen. Die Männer traten auf die Weiber und Kinder, um Platz in den Booten zu bekommen. Eine Anzahl Frauen und Kinder befand sich in einem Boot. Aber keine Hand regte sich, um es hinabzulassen. Viele Italiener schwangen ihre Messer und trieben die Frauen und Kinder zurück. Im Wasser war die Brutalität noch größer. Der Zwischendeckspassagier Brunen sagt aus, daß nicht Alle ihren Tod durch Ertrinken gefunden haben. Ein Matrose habe einen Fahrgast mit einer Stange erschlagen. Er selbst sei ins Wasser geworfen worden. Die Matrosen der „Bourgogne“ hätten ihn nicht in ein Boot gelangen lassen. Sie *hätten* viele Fahrgäste ebenso behandelt. Ein Fahrgast zweiter *Cajüte sagt*, daß nur der zweite Officier sich der Fahrgäste annahm. Dieser allein ließ alle Boote hinunter. Als man ihn zuletzt sah, hielt er sich auf Deck an einem Tau. Der Franzose Charles Liebra sagt, er schäme sich wegen des Benehmens seiner Landsleute. Nachdem er seine 5 und 7 Jahre alten Knaben ins Boot gethan, hinderte man ihn, hineinzusteigen. Er sank mit dem Schiffe in das Meer.“

Ausland.

— **Die Dreyfusfrage in der Kammer.** In seiner Erwiderung auf die Interpellation Castelins erklärte der Kriegsminister Cavaignac, die erste *Aufgabe* der Regierung sei es gewesen, Mittel zu suchen, um die Agitation im Lande zu *beendigen; die* Regierung sei der Ansicht, daß der Kammer und dem Lande *die volle* Wahrheit zugängig gemacht werden müsse, soweit dies *möglich* sei. Die Mitglieder des ersten Kriegsgerichts urtheilten nach ihrem Gewissen und *ohne Leidenschaft.* (Beifall). Man habe versucht, an Stelle des Dreyfus einen anderen Offizier *unterzuschieben*, der morgen von einer verdienten Disciplinarstafe betroffen werden wird. Die Richter des zweiten Kriegsgerichts waren in ihrem Gewissen der Meinung, daß man ihnen keine Beweise von dem diesem Offizier zur Last gelegten Verbrechen erbracht habe und daß übrigens diese nicht Dreyfus als unschuldig hinstellen konnten. (Beifall.) Die Regierung werde sowohl den Urtheilen wie auch den Richtern des Kriegsgerichts Achtung verschaffen. Die Regierung habe die Pflicht, Licht zu schaffen, sie wolle die Achtung vor der Armee nicht durch Repressivmaßregeln wahren. Die Armee, die die Suprematie der bürgerlichen Gewalten achte, brauche sich nicht hinter den Grundsätzen von dem Wohle des Staates zu verstecken. (Beifall.) Die Regierung habe die absolute Gewißheit von der Schuld von Dreyfus. (Beifall auf allen Bänken.) Wenn sie diese Gewißheit nicht hätte, so würde keine Rücksicht auf das Staatswohl sie bestimmen können, einen Unschuldigen im Bagno zu lassen. Ich werde diejenigen Motive meiner Ueberzeugung bekannt geben, bei denen ich dies thun kann. Wir sind Herren in unserm Hause und können unsere Angelegenheiten so behandeln, wie wir das wollen. (Lebhafter Beifall.) Im Uebrigen werden die Erklärungen, die ich abzugeben habe, in keiner Weise fremde Regierungen in diese Sache verwickeln. Der Nachrichtendienst des Kriegsministeriums hat in sechs Jahren über 1000 Originalbriefschaften in die Hände bekommen, die theils wahre, theils verabredete Namen tragen und bei keinem gutgläubigen Menschen Zweifel aufkommen lassen können. Von diesen Schriftstücken müssen drei hervorgehoben werden. Erstens eins vom März 1894 datirt lautet:

D. hat mir viele interessante Sachen gebracht.

Das Zweite mit dem Datum 16. April 1894 lautet:

Beiliegend zwölf Pläne von . . . folgt der Name einer Festung, welche die Canaille von D. mir für Sie gegeben hat.

Es ist zweifellos, fährt Cavaignac fort, daß es sich um Dreyfus handelt. Thatsächlich ist Dreyfus in dem dritten Schriftstück mit vollem Namen genannt. Dieses letztere Schriftstück ist datirt vom November 1896, als der Abgeordnete Castelin seine Interpellation über die Dreyfusaffaire angekündigt hatte. In dem Schriftstück wird anläßlich der Interpellation gesagt:

„Ich werde niemals sagen, daß ich Beziehungen zu Dreyfus gehabt, sagen Sie wie ich, Niemand darf wissen, was mit ihm passirt ist.“ (Bewegung.)

Die Schuld des Dreyfus ist auch noch durch ein anderes Schriftstück bestätigt, das ich nicht vorlesen kann. Das ist jedoch nicht Alles. Dreyfus hat auch Geständnisse abgelegt. Hier ist ein Brief des Generals Gonse an Boisdeffre:

„Ich habe Hauptmann Lebrun-Rénault zum Kriegsminister geführt, dem er einen langen Monolog wiederholte, den Dreyfus gehalten hat und dessen wichtigste Stellen lauten: „Im Grunde genommen hat man keine Originaldocumente ausgeliefert, sondern blos Copien. Der Minister weiß, daß ich unschuldig bin. Er hat es mir durch Major Paty de Clam sagen lassen. Und wenn ich Documente ausgeliefert habe, so sind dies Documente ohne Wichtigkeit gewesen und nur geliefert worden, um andere, wichtigere, dafür zu erlangen.“

An demselben Tage schrieb Lebrun-Rénault in sein Notizbuch:

Gestern Degradirung des Hauptmanns Dreyfus. Er sagte mir: Der Minister weiß, daß, wenn ich Documente ausgeliefert habe, diese werthlos waren, und daß ich es nur that, um mir wichtigere zu verschaffen.

Cavaignac bemerkt dann weiter, er könne nicht annehmen, daß irgend Jemand diese Worte gesagt haben würde, wenn er nicht wirklich Dokumente geliefert hätte. (Beifall.) Auf die dritte Erklärung Lebrun-Rénaults geht Cavaignac nicht ein, weil sie erst späteren Datums ist. Der Redner schließt: Durchdrungen von der Wahrheit der Sache, die sie vertheidigt, wird die Regierung nicht zugeben, daß die nationalen Interessen, deren Hut ihr anvertraut ist, verletzt werden. (Stürmischer Beifall, Rufe: Hoch Frankreich!) Die Regierung hofft, daß morgen alle Franzosen darin einig sein werden, zu erklären, daß die Armee, die ihren Stolz und ihre Macht bildet, nicht nur stark ist durch das Vertrauen des Landes, sondern auch durch die Gerechtigkeit ihres Handelns. (Lauter Beifall.) Der Abg. Mirman beantragt den öffentlichen Anschlag der Rede Cavaignacs. Dieser Antrag wird mit 572 gegen 2 Stimmen angenommen.

Tageschronik.

— In einem in den „Петрок. Губ. Вѣд.“ veröffentlichten Tagesbefehl an die Lodzer Stadtpolizei spricht **der Herr Gouverneur Geheimrath K. K. Miller** anläßlich der glänzend verlaufenen Schlußprüfung in der Polizeischule am 13. (25.) Juni den Leitern der Schule, dem Polizeimeister Staatsrath J. W. Chrzanowski, dem Chef der Reserve Titulärrath Iwanow, den älteren Pristawgehülfen Titulärräthen Watmann, Nikolajew, Lipkowski, Ananjew, Gouvernements-Sekretär Patkowski und Reserve-Lieutenant Popow, *sowie dem* Polizeiarzt Collegienrath Brzozowski seinen aufrichtigen Dank aus.

Gleichzeitig verleiht Seine Excellenz den Absolventen des *Cursus* der *Polizeischule folgende* Belohnungen: drei Mann silberne Uhren mit *Kette, einem 10 Rbl.* und die Anwartschaft auf vakante Posten von Revieraufsehern, neun Mann je 5 Rubel und fünf Mann je 3 Rubel und die Anwartschaft auf den Posten eines älteren Gorodowois.

— **Zur Frage der Führung der protestantischen Kirchenbücher in russischer Sprache.** Eine besondere bei der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gebildete und aus den Akademikern A. N. Wesselowski, A. A. Schachmatow und A. A. Kunik, dem Privadozenten der Helsingforser Universität Dr. Mikkol, dem Pastor Dr. Hurt und dem Privadozenten der St. Petersburger Universität Walter bestehende Kommission hat den „Пет. Вѣд.“ zufolge ihr Gutachten abgegeben über die Feststellung einer einheitlichen und regelrechten Führung der protestantischen Kirchenbücher in russischer Sprache. Dieses Gutachten ist von der Akademie gebilligt und dem Ministerium des Innern übergeben worden.

— **Licitationen.** Laut amtlicher Bekanntmachung kommen zu gerichtlichem Verkauf:

Am 2. (14.) Oktober das Lodzer Immobil № 1354/4, an der Krótka-Straße gelegen, den Erben von Wolf und Frimeta Bern gehörig, abgeschätzt auf 40,000 Rbl.

Am 28. September (10. Oktober): Das Lodzer Immobil № 1424/29, an der Południowa-Straße gelegen, zur Conkursmasse des insolventen Jakob Rosen gehörig, abgeschätzt auf 100,000 Rbl.

Das Lodzer Immobil № 298/6, an der Północna-Straße gelegen, Moschek und Riwka Kochanski gehörig, abgeschätzt auf 80,000 Rbl.

Das Lodzer Immobil № 432, an der Ecke der Srednia- und Wschodnia-Straße gelegen, Schmul und Laja Sender und den unmündigen Malka Hirschberg, Leon, Tobias, Felicia, Ernestine und Helene Breslauer gehörig, abgeschätzt auf 54,995 Rbl.

Das Lodzer Immobil № 561/166, an der Petrikauer-Straße gelegen, David und Brucha Bialek gehörig, abgeschätzt auf 40,000 Rbl.

Das Lodzer Immobil № 58a/20, an der Alexander-Straße gelegen, Chana Liebeskind und den Erben von Itzek Liebeskind gehörig, abgeschätzt auf 23,000 Rbl.

Das Lodzer Immobil № 1307/32, an der Nawrot-Straße gelegen, Ludwika Fulde und den Erben von Julius Fulde gehörig, abgeschätzt auf 20,080 Rbl.

Das Lodzer Immobil № 1306a, an der Nawrot-Straße gelegen, Xawer Kunkels Erben gehörig, abgeschätzt auf 18,000 Rbl.

— **Personalnotiz.** Der freipraktizirende Arzt Samuel Krukowski ist der Reserve der Beamten des militärmedicinischen Ressorts im Lodzer Kreise zugezählt worden.

— Die **Warschauer-Gäste** — Besitzer und Repräsentanten sämmtlicher Warschauer Brauereien, Direktor und Lehrer der neu gegründeten Warschauer Brauerschule sowie je ein Mitarbeiter des „Kurjer Warszawski“ und des „Kurjer Codzienny“ — trafen am Sonntag mit dem Mittagszuge hier ein und wurden von Herrn Z. Anstadt am Bahnhofe empfangen und *in bereit gehaltenen* Equipagen nach Helenenhof geleitet, wo *ihrer* ein Frühstück harrte. Nach Beendigung desselben ging es *unter* Führung des Herrn Z. Anstadt an eine eingehende Besichtigung des Etablissements sowie der Brauerei, worauf im großen Saale von Helenenhof ein Diner stattfand. Bei dem Diner herrschte eine äußerst animirte Stimmung; die Warschauer Herren dankten für die liebenswürdige Aufnahme, und tranken auf das Wohl der Firma K. Anstadt's Erben und speziell auf das des Herrn Zeno Anstadt, der bei der Eröffnung der Brauerschule anwesend gewesen war und somit den ersten Schritt zu einer Vereinigung der Warschauer mit den Lodzer Brauerei-Industriellen gethan, während Herr Z. Anstadt ein Hoch auf seine Gäste und auf die Brauerschule ausbrachte. Ferner sprachen sich die Herren aus Warschau in anerkennendster Weise über das schöne Etablissement Helenenhof sowie über die Brauerei aus und lobten die Erzeugnisse derselben. —

Das Konzert konnte des unaufhörlichen Regens halber nicht stattfinden, trotzdem aber ging die Benefiziantin, die Warschauer Brauerschule, nicht leer aus, denn die Firma K. Anstadt's Erben spendete ihrerseits 300 Rbl., die Herren Gebrüder Gehlig 100 Rbl., Müller & Kühne sowie Gebrüder Lorenz je 50 Rbl. und Trąbczynski aus Sieradz 30 Rbl. —

Nicht unerwähnt darf schließlich gelassen werden, daß Herr Kapellmeister Dittrich für seine vortreffliche Tafelmusik verdiente Anerkennung fand und daß Herr Ryszak für die Bewirthung der Gäste in bester Weise gesorgt hatte. Sowohl die Sakuska, als auch das Frühstück und das Diner waren ausgezeichnet und die Weine exquisit. Was Wunder also, daß sich das Diner bis gegen $7^1/_2$ Uhr hinzog, zu welcher Zeit die Warschauer Gäste nach herzlicher Verabschiedung von Herrn Z. Anstadt und uns übrigen Lodzern nach dem Bahnhof fuhren, um mit dem 8 Uhr 44 Minuten abgehenden Zuge nach Warschau zurückzukehren.

— **Das Wettrennen des Vereins Lodzer Cyklisten** mußte am Sonntag bei der denkbar ungünstigsten Witterung abgehalten werden. Der einförmig graue Himmel hatte seine Schleusen aufgezogen und ließ fast während des ganzen Tages einen feinen Regen herniedersprühen, der zeitweilig sogar zu starkem Guß anschwoll und durchaus geeignet war, die frohe Stimmung, die zum Sport gehört, gründlich zu verderben. Das Publikum hatte sich daher nur in sehr beschränkter Zahl eingefunden, die Tribüne war fast ganz leer. Nichts desto weniger konnte aber mit Rücksicht auf die theilweise aus weiter Ferne angereisten Sportsmen an ein Verschieben des Rennens nicht gedacht werden, und so erschallte denn um 4 Uhr das Glockenzeichen, das den Beginn des Wettkampfs signalisirte. Der Verlauf war dem Programm gemäß folgender:

I. Fahren, 3 Runden, offen für Fahrer, die noch keine ersten Preise errungen hatten. Vier Preise: ein großes silbernes, kleines silbernes, großes broncenes und kleines broncenes Jeton. Nachdem auf Grund der am Morgen stattgehabten Vorläufe sechs Herren ausgeschieden waren, war das Feld von ebenso vielen besetzt, die in folgender Reihe das Ziel passirten: J. Krüger (Lodz) 3 Minuten, H. Rundstein (Lodz) 3 Min. $^1/_5$ Sek., H. Hoch (Warschau) und A. Hentschke (Lodz).

II. Fahren, 4 Runden, offen für Herrenfahrer, 4 Preise, ein kleines goldenes, großes silbernes, kleines silbernes und ein großes broncenes Jeton. Sieger waren: Benet (Pseud. Warschau) mit 3 Min. 43 Sek., Rütel (Jurjew) 3 Min. $43^1/_5$ Sek., S. Gajewski (Lodz) und Ar. Gilles (Lodz). Die vorgeschriebene Norm von 3 Min. 40 Sek. konnte wegen des starken Windes nicht erreicht werden.

III. Fahren, vier Runden, offen für Herren- und Berufsfahrer, Norm 3 Min. 30 Sek., drei Preise: 75, 40 und 25 Francs. Zu bemerken ist hier, daß Herr Ruetel (Jurjew) sich nicht betheiligen konnte, weil der Jurjewer Velocipedisten-Club, dem er angehört, seinen Mitgliedern nicht gestattet, mit Berufsfahrern in die Schranken zu treten. Resultat: Kelders (Odessa) 3 Min. $6^4/_5$ Sek., S. Wyhowski (Warschau) 3 Min. 7 Sek., K. Wyhowski (Warschau).

IV. Mehrsitzerfahren, fünf Runden, offen für Herrenfahrer, Norm 4 Min. 10 Sek. Vier Preise: je ein großes und ein kleines silbernes, je ein großes und ein kleines broncenes Jeton. Das von sieben Maschinen besetzte Feld bot anfangs einen hübschen, bunten Anblick. Aber schon zu Beginn der zweiten Runde platzte die Kette an dem Tandem der Herren Ar. Gilles und J. Krüger, weshalb ersterer abspringen und das Rennen aufgegeben werden mußte. Bald darauf traten auch die Herren Niedzielski und Zawadzki ab, sodaß sich schließlich nur noch fünf Maschinen am Kampf um die Palme betheiligten. Das Resultat war folgendes: Erstes das Triplet der Herren Malinowski, Leśniewski und Sadowski (sämmtlich aus Warschau) mit 3 Min. 24 Sek., zweites das Tandem der Herren S. Gajewski und W. Bogucki (beide aus Lodz) mit 3 Min. $24^1/_5$ Sek., drittes das Tandem der Herren Holstein (Lodz) und „Benet“ (Warschau), viertes — Dołęga und H. Hoch (Warschau).

V. Provinzfahren, vier Runden, offen für Herrenfahrer der Provinz, Norm 4 Min. 10 Sek., vier Preise: ein großes und ein kleines silbernes, ein großes und ein kleines broncenes Jeton. Erster Ar. Gilles 3 Min. $19^4/_5$ Sek., zweiter S. Gajewski 3 Min. 20 Sek., dritter Al. Gilles und vierter G. Beck.

Hierauf folgte ein Versuch des Herrn Adolf Holstein, den von Herrn Carl Müller geschaffenen und noch nicht übertroffenen Rekord von zwei Runden in 1 Min. 22 Sekunden zu verbessern. Trotz des hemmenden Windes glückte der Versuch: Herr Holstein schlug den Rekord um eine Sekunde und blieb somit hinter dem Weltrekord nur um 15 Sekunden zurück. Schallender Beifall lohnte den jungen Sportshelden. Nach halbstündiger Pause, in der Alles zum Buffet eilte, um etwas Erwärmendes zu sich zu nehmen, folgte

VI. Mehrsitzer-Vorgabefahren, 10 Runden, offen für Herren- und Berufsfahrer, 4 Preise: 100, 60, 40 und 20 Francs.

Es starteten in diesem Rennen sieben Maschinen, und im Programm war nur insofern eine Aenderung eingetreten, als auf dem letzten Tandem statt M. Muszynski Herr Kelders aus Odessa fuhr. Mit 7 Min. $3^3/_5$ Sek. ging das Triplet der Herren Omega, K. Wyhowski und Sobczak als erstes durchs Ziel, auf dem Fuß folgte das Tandem der Herren Gajewski und Bogucki mit 7 Min. $3^4/_5$ Sek.

VII. Vorgabefahren, acht Runden, offen für Herrenfahrer, vier Preise: kleines goldenes, großes und kleines silbernes und großes broncenes Jeton. Erster Ar. Gilles, zweiter J. Krüger, dritter Dołęga, vierter G. Blin. Da der einzige, der keine Vorgabe hatte, Herr Ruetel, gleich vom Start aus das Rennen aufgab, wurde die Zeit garnicht gemessen.

VIII. Hauptfahren, mit Schrittmachern, fünfzig Runden, offen für Herren- und Berufsfahrer. 4 Preise: 150, 75, 40 und 20 Francs, Führungspreis 50 Fr. Resultat: St. Wyhowski 37 Min. und Führungspreis, Poturzanski (Kiew) 38 Min. 58 Sek., S. Gajewski 39 Min. 10 Sek. und A. Holstein 43 Min. 48 Sekunden. Das Interesse der Sportswelt concentrirte sich hauptsächlich auf diese letzte Nummer des Programms, für das große Publikum bot dieselbe jedoch wenig Unterhaltung, da die Vorsprünge zwischen den einzelnen Fahrern oft mehrere Runden betrugen und man somit den Ueberblick über den Verlauf des Wettkampfs völlig verlor. Die Bahn war besetzt von einer großen Zahl von Maschinen, Wettkämpfern und Leadern, und gab ein buntes, das Auge fesselndes Bild ab. Auch ging es nicht ohne einen kleinen Unfall ab, indem bei einem Leader-Tandem der Pneumatic-Reifen mit lautem Knall platzte. Im Uebrigen verlief das Rennen glatt und ohne jeden störenden Zwischenfall.

— Im Volksmunde heißt es bekanntlich, daß, wenn es am Siebenschläfer- und am **Siebenbrüder-Tage** regnet, sieben Wochen lang schlechte Witterung bleibt. Je nun, der Siebenbrüder-Tag fiel auf den vorgestrigen Sonntag und da es fast ununterbrochen in Strömen regnete, so fürchten Diejenigen, welche an besagte Bauernregel glauben — und Deren giebt es nicht Wenige — für die Zukunft. Wir haben nun aber vor einiger Zeit einen Artikel veröffentlicht, in welchem von Meteorologen behauptet und nachgewiesen wurde, daß die Annahme, die Witterung der genannten beiden Tage habe für die Zukunft irgend welche Bedeutung, völlig unbegründet ist. Viel richtiger scheint es uns somit, an die Wahrheit des bekannten Spruches eines unserer größten Dichter zu glauben, der da sagt: „Es regnet wenn es regnen will, es regnet seinen Lauf; und wenns genug geregnet hat, so hört es wieder auf.“ Hoffen wir, daß dieser letztere Zeitpunkt recht nahe ist.

— Im **Meisterhause** soll — nota bene wenn es die Witterung gestattet — heute Abend ein Doppel- und resp. Abschieds-Konzert für die Hamburger Schützen-Kapelle stattfinden, für welches ein sehr gutes Programm festgestellt worden ist. So werden u. A. beide Kapellen, die des 38. Infanterie-Regiments und die Hamburger, nachstehende Nummern zusammenspie-

len: Fantasien aus „Halka“ und „Tannhäuser“, die Ouverture zu „Dichter und Bauer“ sowie einen Kranz aus polnischen Liedern, und die Hamburger Schützenkapelle wird ihre beliebtesten Piecen, „Die Schmiede im Walde“, „Gruß an Rußland“, „Aida-Fantasie“ mit Aida-Trompeten und „Kaiserfanfaren“ zum Vortrag bringen. Im Interesse der Hamburger, die hier trübe Erfahrungen machen mußten, ist ein recht zahlreicher Besuch, vor Allem aber — gutes Wetter zu wünschen.

— In den Fabriken Warschaus treiben sich Collekteure herum, die Billete einer **neuen Lotterie** verkaufen. Ein solches Billet trägt folgende Aufschrift: „Ein ganzes Loos 171. Loterie Laut Plan 1-ter Klasse. Preis rs. 12 auf eine Klasse № 11704 Hauptgewin ein Haus ohne Schulden auser Rest Towarzystwa rs. 24,000. Zapłacono.» Auf der Rückseite befindet sich die Ansicht eines Hauses in der Nalewki-Straße — des Hauptgewinns. Außerdem sind noch eine große Zahl von Geldgewinnsten aufgeführt. Von wem und wo das Geld aber ausgezahlt wird, ist nicht gesagt. Trotzdem finden sich viele Leichtgläubige, die eine Beute des plumpen Schwindels werden.

— Der heutigen Nummer unseres Blattes ist **die officielle Ziehungsliste** der 5. Klasse der 170. Warschauer Klassenlotterie beigelegt.

Neueste Nachrichten.

Petersburg, 9. Juli. Das deutsche Schulschiff „Charlotte“ traf gestern Abend gegen 8 Uhr, von Kronstadt kommend, hier ein und ging an der Nikolaibrücke vor Anker. Die auf der Newa liegenden russischen Kriegsschiffe wechselten mit der „Charlotte“ Salut. Heute Nachmittag beabsichtigt der deutsche Botschafter Fürst v. Radolin zum Besuch an Bord des deutschen Schiffes zu kommen; morgen, Sonntag, empfängt der Oberbefehlshaber der russischen Flotte, S. K. H Groß-Admiral Großfürst Alexis, den Kommandanten der „Charlotte.“

Petersburg, 9. Juli. Mehrere Abtheilungen Festungsartillerie aus den Militärbezirken Wilna und Finland werden demnächst nach Port Arthur und Talienwan abgehen.

Petersburg, 9. Juli. Heute ist ein neues Gewerbesteuer-Gesetz veröffentlicht worden, welches wesentlich von dem bisher bestehenden abweicht; unter anderem werden gewerbliche Anlagen, welche bis jetzt gleiche Steuern zahlten, entsprechend ihrer Größe veranlagt werden.

Petersburg, 9. Juli. Hier verlautet, daß die Ottomanbank in den nächsten Tagen auf Befehl des Sultans 300,000 Pfund auf den noch ausstehenden Rest der Kriegskosten-Entschädigung an Rußland auszahlen werde.

Breslau, 9. Juli. Auf den Kammwegen des Riesengebirgs ging vergangene Nacht mehrfach Schneegestöber nieder.

Posen, 9. Juli. Heute findet hier die 50-jährige Jubelfeier des Allgemeinen deutschen Männergesang-Vereins statt. Anwesend sind über 800 Sänger in 50 Vereinen. An der Spitze des Ehrenkomitees steht der Oberpräsident von Willamowitz-Möllendorf; die Begrüßung der Gäste hatte Bürgermeister Knenzer übernommen. Nachmittags findet Festconcert im Stadttheater, Abends Fahnenweihe und Festliedertafel im Zoologischen Garten statt. Die Stadt ist festlich geschmückt.

Kattowitz, 9. Juli. Zum Strike in Jaworzna (Galizien) meldet die „Kattowitzer Zeitung“: Grubendirektor Stein habe durch Plakate ankündigen lassen, daß am 13. Juli die ausständigen Arbeiter die Wohnungen der Gewerkschaft zu räumen hätten. Diese Anordnung werde voraussichtlich weitere Ausschreitungen zur Folge haben. Ferner theilt das Blatt mit, daß in Fridko bei Nemenow sich die Bauern zusammenrotteten. Der Aufforderung des Befehlshabers des einschreitenden Militärs zum Auseinandergehen wurde keine Folge gegeben. Das Militär gab daher Feuer, wodurch zwanzig Bauern getödtet wurden.

Kiel, 9. Juli. Die Kaiserliche Rennyacht „Meteor“ und die Rennyacht „Commodore“ sind heute Vormittag nach England in See gegangen.

Wien, 8. Juli. In einem Interwiew erklärte der hier weilende bulgarische Ministerpräsident Stoilow die Gerüchte von politischen Intriguen Bulgariens für unbegründet. Bulgariens einziges Bestreben sei, mit aller Welt in Frieden zu leben und seine wirthschaftliche Lage zu entwickeln. Der gegenwärtige Besuch des Fürsten Ferdinand in Sinai habe zwar keinen speziellen politischen Zweck, solle aber dazu dienen, die guten Beziehunge zwischen Rumänien und Bulgarien zu erhalten und womöglich noch zu verbessern. Zwischen Serbien und Bulgarien bestände keine Spannung. Die Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn seien gut, diejenigen zu Rußland sogar die denkbar besten.

Lemberg, 9. Juli. Der größte Theil des Militärs ist aus dem Aufruhrgebiet wieder hierher zurückgekehrt. Es herrscht jetzt vollständige Ruhe.

Lemberg, 9. Juli. Graf Potocki hat den für Posen geplanten und auf Hindernisse gestoßenen Kongreß polnischer Aerzte und Naturforscher eingeladen, denselben in Rymmanow abzuhalten.

Paris, 9. Juli. Die gegen Esterhazy wegen des Ueberfalls auf Picquart eingeleitete Untersuchung wurde suspendirt, bis die von dem militärischen Disziplinargericht zu fällende Entscheidung getroffen sei.

Paris, 9. Juli. Clémenceau erklärt in der „Aurore“, es könne kein Zweifel obwalten, daß der von Cavaignac citirte Brief, in welchem Dreyfus mit vollem Namen genannt wird, eine lächerliche Fälschung sei; das Argument Cavaignacs, daß dieser Brief auf demselben Papier und mit demselben blauen Stift geschrieben sei, erscheine geradezu kindisch. Aehnlich äußert sich Jaurès in der „Petite Republique“: Schon der unglaublich fehlerhafte Stil zeige, daß eine Fälschung vorliege, welche an Plumpheit die bekannten Norton-Fälschungen übertreffe. Die Dreyfus-feindlichen Blätter verlangen die strengsten Maßregeln gegen die Führer der Dreyfus-Partei, welche sichtlich entschlossen seien, die Campagne fortzusetzen.

Luxemburg, 9. Juli. Der heute über das Befinden des Großherzogs ausgegebene Krankheitsbericht lautet: Das Allgemeinbefinden hat sich gebessert, die Lungenerscheinungen sind geschwunden, und die Kräfte haben sich gehoben. Die Uebersiedelung nach Hohenburg kann ohne Gefahr bewerkstelligt werden. Die Gebirgsluft wird weiteren günstigen Einfluß auf die vollständige Genesung haben. Auf der Heimreise wird der Großherzog in der orthopädischen Anstalt von Hessing in Göggingen bei Augsburg verweilen behufs Anlegung eines Apparates, welcher die Gebrauchsfähigkeit des gebrochenen Oberschenkels ermöglichen und erleichtern wird.

Bergen, 9. Juli. Kaiser Wilhelm setzte bei herrlichstem Wetter gestern die Reise von Eide fort und traf heute früh in Bergen ein. An Bord alles wohl.

Sinaia, 9. Juli. Der Fürst und die Fürstin von Bulgarien sind heute Vormittag nach Euxinograd zurückgekehrt. Der König und die Königin, sowie der Thronfolger mit Gemahlin gaben den Herrschaften das Geleit zum Bahnhof.

Sofia, 9. Juli. Die Bahnbaulinie Radomir — Küstendil mit 87 Kilometer wurde um 12,475,000 Frcs. an Dumalieff vergeben.

Konstantinopel, 9. Juli. Die französische Regierung theilte der Filiale der Ottomanbank in Paris mit, sie sollte auf Rechnung der französischen Regierung zur Schadloshaltung französischer Staatsangehöriger für Verluste während der armenischen Verfolgung 1,200,000 Frcs. von der am 10. Juli fälligen letzten griechischen Kriegsentschädigungsrate zurückbehalten. Die Pforte hat Kenntniß von diesem Schritte, doch zweifelt sie daran, daß die französische Regierung zu dieser Maßnahme, deren Gesetzlichkeit bestritten werden kann, greifen werde. Bisher antwortete die Pforte auf die diesbezüglichen Schritte der verschiedenen Botschaften nicht. Der amerikanische Gesandte machte gleichfalls neuerlich Vorstellungen in Bezug auf ähnliche Reklamationen von Seiten Amerikas.

Saint Louis, 9. Juli. Ein furchtbarer Wolkenbruch ging über Steelville (Missouri) nieder und zerstörte einen Theil der Stadt. 13 Personen sind ertrunken. Die Zahl der Opfer ist wahrscheinlich noch höher.

Peking, 9. Juli. Ein Kaiserliches Edikt weist das Tsung-li-Yamen an, zur Ermuthigung der Erfinder ein Patentamt einzurichten. — Prinz Tsching erhielt die Oberaufsicht über den Bau der Universitätsgebäude.

Brindisi, 9. Juli. Der Khedive ist heute nach Wien abgereist.

Telegramme.

Ulm, 10. Juli. Gestern Vormittag lief eine von Ulm kommende Lokomotive auf einen Materialzug auf, der zwischen Jungingen und Beimerstetten auf freiem Gleise in einem Einschnitt nahe bei einer Blockstation sich befand. Die Maschine und drei Wagen des Materialzuges wurden aus dem Gleise geworfen. Ein Bahnbeamter wurde leicht verletzt. Einem Italiener wurden beide Beine abgefahren, ein zweiter verlor ein Bein und ein dritter trug leichtere Verletzungen davon. Den Lokomotivführer scheint keine Schuld zu treffen, da der Materialzug sich auf einer Kurve befand.

Leipzig, 9. Juli. Die Verhandlung wegen des Karlsbader Juwelen-Diebstahls wurde in der hiesigen dritten Strafkammer des Landgerichts beendigt. Der Anklagte Krause wurde zu acht Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust, seine Ehefrau zu zehn Monaten Gefängniß verurtheilt. Dem Krause wurden drei, seiner Gattin sechs Monate für die Untersuchungshaft angerechnet.

Paris, 10. Juli. Der heutige Ministerrath beschloß auf Antrag des Marineministers Lockroy, die Vertheidigung der überseeischen Flottenstützpunkte, welche bisher dem Kolonialministerium oblag, von jetzt ab dem Marineministerium zuzuweisen.

Paris, 10. Juli. Eine Affaire des früheren Arbeitsministers Turrel erregt großes Aufsehen. Während der Wahlkampagne veröffentlichte das Toulouser Blatt „Le Télégramme“ die aus dem Archiv des Kriegsministeriums stammende geheime Konduitenliste des Gegenkandidaten Turrels, des ehemaligen Majors Berlioz, um diesen zu kompromittiren. Turrel schwor vor der Untersuchungskommission „beim Andenken seiner Mutter und bei seiner Ehre,“ daß er an der Veröffentlichung der Konduitenliste unschuldig sei. In der heutigen Kammersitzung wies der Deputirte Le Hérissé das von Turrel herrührende Manuskript des Artikels des „Télégramme“ vor. Turrel versuchte zu behaupten, das Manuskript sei eine Kopie des Artikels, aber Le Hérissé wies schlagend die Unwahrheit der Behauptung Turrels nach. In den Wandelgängen der Kammer wird auch das Verhalten des ehemaligen Kriegsministers Billot scharf kritisirt, da dieser Turrel die Konduitenlisten des Majors Berlioz verschafft haben soll. Die Kammer erklärte nach lebhafter Debatte die Wahl des Deputirten Turrel, des ehemaligen Ministers, für ungiltig. Es ist dieses die erste für ungiltig erklärte Wahl.

Paris, 10. Juli. In dem Verleumdungsprozeß der Schreibsachverständigen gegen Emile Zola und den Herausgeber der „Aurore“ verkündete heute das Zuchtpolizeigericht das Urtheil. Zola wurde zu 2000 Frcs. Geldstrafe und 15 Tagen Gefängniß unter Anwendung des Gesetzes über den Strafaufschub verurtheilt. Ferner wurden Zola und der Herausgeber der „Aurore“ solidarisch zur Bekanntgabe des Urtheils in 10 Zeitungen und zur Zahlung von 5000 Frcs. Schadenersatz an jeden der drei Schreibsachverständigen verurtheilt.

Paris, 10. Juli. Ein von Oberst Picquart, dem früheren Chef des Informationsbureaus im Kriegsministerium, an den Ministerpräsidenten Brisson gerichtetes Schreiben wird im „Temps“ veröffentlicht. Dasselbe lautet: „Herr Ministerpräsident! Ich hatte bisher nicht die Möglichkeit, mich betreffs der geheimen Schriftstücke, mittels deren man die Schuld Dreyfus' festzustellen vorgab, frei auszusprechen. Da der Kriegsminister drei dieser Schriftstücke auf der Kammertribüne citirt hat, halte ich es für meine Pflicht, Ihnen mitzutheilen, daß ich in der Lage bin, vor jeder zuständigen Gerichtsbehörde festzustellen, daß die beiden Schriftstücke, die das Datum von 1894 tragen, nicht auf Dreyfus anwendbar sind, und daß das Schriftstück, welches das Datum von 1896 trägt, alle Merkmale der Fälschung an sich hat. Es wird dann offenkundig zu Tage treten, daß die Gutgläubigkeit des Kriegsministers getäuscht wurde, und daß dies übrigens bei allen jenen der Fall war, welche an den Werth der beiden ersten Schriftstücke und an die Authenticität des letzten geglaubt haben.“

Zara (Dalmatien), 10. Juli. Gestern fanden in Trilj abermals fünf sehr starke, dem ersten Erdbeben ähnliche Erschütterungen des Bodens statt. In Sinj erfolgte um Mitternacht ein sehr heftiger Stoß. Es herrscht große Panik.

Messina, 10. Juli. Die zum Geschwader des Admirals Camara gehörenden Torpedojäger „Audaz“, „Proserpina“ und „Osava“ trafen von Port Said hier ein.

Madrid, 10. Juli. Die Rückberufung des Geschwaders Camara erfolgte auf direkten Wunsch der Königin-Regentin.

Madrid, 10. Juli. Ministerpräsident Sagasta erklärt das von den Blättern wiedergebene Gerücht von einem Waffenstillstand für unbegründet.

Madrid, 10. Juli. Hier geht das Gerücht, Marschall Blanco habe gemeldet, daß Admiral Sampson ihm ein Telegramm sandte mit der Aufforderung, die spanische Armee solle binnen 48 Stunden Kuba räumen, anderenfalls würde das amerikanische Geschwader sämmtliche Häfen der Inseln beschießen. Blanco habe die Aufforderung in ablehnendem Sinne beantwortet. —

Madrid, 10. Juli. Die letzten Depeschen vom Kriegsschauplatz schildern den entscheidenden Moment als nahe bevorstehend. Die Spanier erwarten schnellstens außer den Verstärkungen unter Escario noch die unter Narios und Parejas. General Shafter erhielt 3500 Mann Verstärkung und vier Batterieen. Die Fremden verlassen Santiago und gehen nach El Caney, wo sie an allem Mangel leiden.

Konstantinopel, 10. Juli. Der russische Botschafter Sinowjew ist gestern vom Sultan in Audienz empfangen worden.

Washington, 10. Juli. General Shafter telegraphirte an die Regierung, er habe nunmehr die von den Amerikanern in den Kämpfen vom 1. und 2. Juli erlittenen Verluste vollständig festgestellt. Es seien 22 Offiziere und 208 Mann gefallen, 81 Offiziere und 1203 Mann verwundet und 79 Mann werden vermißt.

Washington, 10. Juli. Admiral Sampson telegraphirte an den Marinesekretär Long, er glaube, daß das spanische Panzerschiff „Cristobal Colon“ noch zu retten wäre, da es noch in gutem Zustande sei; auch sei in gewissem Maße die Hoffnung auf Erhaltung der „Maria Teresa“ und der „Viszcaya“ berechtigt. — Das Marinedepartement erwartet, daß die Beschießung der Forts am Eingange der Bucht von Santiago heute beginne.

Suez, 10. Juli. Das Geschwader Camaras lief wieder in den Canal ein.

Washington, 10. Juli. Das Geschwader Watsons hat den Auftrag erhalten, nach dem Mittelmeere abzugehen, nicht, um die spanische Küste zu beschießen, sondern, um das vom Suezkanal zurückkehrende Geschwader Camaras abzufangen und zu vernichten. Sobald Admiral Sampson seine Aufgabe vor Santiago und Havana gelöst hat, wird er zu Watson stoßen, den Oberbefehl übernehmen und vereint mit Watson die Beschießung der spanischen Häfen vornehmen.

Hongkong, 10. Juli. Nach einer Depesche aus Canton nahmen die Aufständischen Moning (?) und Tien-pak und umzingeln jetzt Wuchnenhsin in der Provinz Kwantung. Viele Likinbeamte sind getödtet. Es heißt, die Lage in Wutschau sei kritisch; viele wohlhabende Eingeborene flüchteten.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Leppert, Lipinski, Bonkowski, Jablonski und Machleid aus Warschau, Friedland aus Riga, Trigubow aus Odessa, Durra aus Berlin. Tarapow aus Kursk, Feit aus Oberfeld, Naf und Abegg aus Zürich, Wolfenstein aus Hamburg, Strobach aus Biakystok, Danner aus Linz, Sörgel aus Hof, Wimmer aus Kielce, Wolffstein aus Harburg, Borowski aus Bialystok, Niemirowski aus Jekaterinosslaw, Bermann aus Petersburg, Leisermann und Schlesinger aus Moskau.

Hotel Victoria. Herren: Hasbach aus Moskau, Musiniantz aus Eriwan, Berchmann aus Rostow, Kulikowicz aus Rowno, Swieszczynski aus Goldingen, Litwinowski aus Nikolajew, Storz aus Mannheim, Herbst aus Görlitz, Wycralkowski, Szamowicz, Wychowski, Feigenbaum und Borenstein aus Warschau.

Hotel Mannteuffel. Herren: Brzezinski und Graf aus Lublin, Vogelsohn und Lew aus Warschau, Tomilin aus Kielce.

Hotel de Pologne. Herren: Rogowski aus Blon, Peterkiewicz aus Schlesien, Majewski aus Goslawice, Lubliner aus Nieszawa, Kulinski aus Szczekocinek, Arlet aus Zdunska-Wola, Ruchwadzi aus Kutais, Hochlinski aus Czenstochau, Musnicki aus Warschau.

Hotel Hamburg. Herren: Lewensisch aus Warschau, Ingerow aus Nowominsk.

Hotel Europe. Herren: Schlechtmann aus Bialystok, Latmann aus Odessa, Schweizer aus Rawa.

Hotel Centrale. Herren: Kleinmann aus Reigold, Elbart und Goldmann aus Bialystok, Bachmann aus Breslau.

Hotel de Russie. Herren: Blumenstein und Bumreder aus Warschau.

Hotel de Rome. Herren: Loschnow aus Moskau, Lindenberger aus Mühlhausen, Generalow aus Kalisch.

Hotel Venedig. Herr Ruchlin aus Lieteczew.

Coursbericht.

Berlin, den 11. Juli 1898.
100 Rubel — 216 Mk. 10
Ultimo — 216 Mk. 25

Warschau, den 11. Juli 1898.

Berlin	46	27
London	9	38½
Paris	37	42
Wien	78	70

Warschau, den 8. Juli 1898.

Wechsel	Für	Discont	Brief	Geld		Gemacht
Berlin . .	100 M.	4	—.—	—.—	46.27½	
London . .	1 Lstrl.	2½	—.—	—.—		—
Paris . .	100 Fr.	2	—.—	—.—	37.42½	
Wien . .	100 fl.	4	—.—	—.—		—
Petersburg .	100 Rs.	4	—.—	—.—		—

Inserate.

MEISTERHAUS.

Dienstag, den 12. Juli:

Großes Doppel-Concert

ausgeführt von der Haus-Kapelle unter Leitung des Herrn **Rastorgujew** sowie der **Schützen-Kapelle aus Hamburg** unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Süberling, welcher sein

Abschieds-Concert giebt.

Restaurant zum Lindengarten.

Täglich

CONCERT

des berühmten Oesterreichischen Musik-Orchesters **Rheingold**, unter Direktion Fr. **Minna Seeloff.**

N. Michel.

Zur gefälligen Beachtung!

Hiermit erlaube mir meinen werthen Gästen und Bekannten anzuzeigen, daß ich das

RESTAURANT

im Hotel Hamburg, Petrikauer-Straße Nr. 17, nach vollständiger Renovirung und eleganter Einrichtung unter meiner Leitung übernommen habe. Zum Verkauf gelangen **sämmtliche Getränke.**

Ich werde mir die größte Mühe geben, mit guten Speisen und prompter Bedienung die Zufriedenheit meiner werthen Gästen zu erwerben.

Täglich frische Fische u. jeden Dienstag Flaki.

Hochachtungsvoll

S. Bermann.

Das Lokal ist bis 2 Uhr Nachts geöffnet.

Wegen Umbau

des Geschäfts-Lokals verkaufe **sämmtliche Stoffe,** um damit zu räumen, zu herabgesetzten Preisen; auch ist bei mir eine **Partie Reste** billig zu haben.

Während des Umbaus befindet sich das Verkaufs-Lokal auf dem Hof, paterre rechts.

Tuch- und Cord-Geschäft von

P. Graf,

Petrikauer-Straße Nr. 89, neu.

Wichtig für Fabrikanten!

Im Friedensrichter-Plenium, Nikolajewska-Str. Nr. 35 wird am Mittwoch, den 1./13. Juli, Vormittags 10 Uhr das an der Ecke der Przejazd- und Julius-Str. Nr. 1,194/29 (vor dem 3. Polizei-Bezirk)

gelegene Grundstück,

im ganzen 10105 □-Ellen groß, abgeschätzt auf 8,000 Rubel, öffentlich versteigert werden. Auf diesem Grundstücke befinden sich zwei Holzgebäude, Schuppen etc.

Die Erben: Rudolf u. Anna Gärtner.

Die Direktion

der

Musik-Schule

von

Hanicki in Lodz

ersucht freundlichst alle Diejenigen, welche sich als Schüler betheiligen wollen, ihre Adressen schnellstens bekannt zu geben und das Prüfungs-Examen zu machen, resp. Angabe der Unterrichtszeit.

Anmeldungen nimmt gegenwärtig das **Noten-Depot der Herren Gebethner & Wolff** entgegen, wo man auch alle Reglements einsehen kann; vom 1. September 1898 die Kanzelei der Musik-Schule **Petrikauer-Straße Nr. 86.** Gleichzeitig macht die Direktion der Schule bekannt, daß bei der Musik-Schule eine

Deklamations-Klasse

eingerichtet wird.

Dr. A. STEINBERG, CEGIELNIANA-STR. 57.

Special-Arzt Orthopädist,

heilt in speciell eingerichteten Räumlichkeiten Rückgratsverkrümmungen, Schiefhals, Erkrankungen des Nervensystems, wie Schreibkrampf, Lähmungen, spinale Kinderlähmungen etc. Erkrankungen von Gelenken, Muskeln und Knochen, mittelst Massage, Electricität und medico-mechanischen Apparaten von Prof. Hoffa, Dr. Beely, Dr. Krukenberg etc. Für blutarme Kinder, für Kinder mit Englischer Krankheit und fehlerhaften Körperhaltungen specielle Schwedische Heil-Gymnastik. Es werden zugleich orthopädische Apparate (Corsets, Schienen etc.) verfertigt. Empfangsstunden täglich bis 12 Uhr Vormittag und von 2—8 Uhr Nachmittag.

Vom 1./13. Juli wird die Orthop. Heilanstalt, nach der Petrikauer-Straße Nr. 20, wo sich das photographische Artelier des Herrn Stummann befindet übertragen.

Der Vormundschafts-Rath der Lodzer Handelsschule

macht öffentlich bekannt, daß Eltern und Vormünder, welche ihre Söhne resp. Zöglinge in der Lodzer Handelsschule unterbringen wollen, diesbezügliche schriftliche Eingaben auf gewöhnlichem Papiere, ohne Stempelmarken und ohne jegliche Dokumente machen mögen, und zwar an den Direktor der Schule, Dzielna-Straße Nr. 41, mit Angabe, in welche Klasse der Candidat einzutreten gedenkt.

Die Schule beginnt ihre Thätigkeit mit dem Schuljahre 189⁸/₉ und wird bei genügender Anzahl der Candidaten eröffnet:

I. Vorbereitungs-,
sowie die I. II. und III. Klasse.

Die Zeit der Prüfungen und Beginn des Unterrichts wird besonders bekannt gegeben werden.

Die Candidaten, welche in die Handelsschule einzutreten wünschen, müssen ebenso vorbereitet sein, wie es für die Regierungs-Real-Schulen erforderlich ist.

Präses des Vormundschafts-Raths

E. Herbst.

Tüchtige Umdrucker

finden sofort dauernde Beschäftigung.

L. Zoner, Graphische Etablissements.

Lager

optischer u. chirurgischer Apparate,

photographischer Apparate,

Platten, Zubehör und Chemikalien in großer Auswahl bei

A. Diering, Optiker,

Petrikauer-Str. 87, Haus Balle.

Leichte Sommer-Röcke

in größter Auswahl bei billigen Preisen empfiehlt das

Tuch- u. Herrengarderoben-Geschäft von

Emil Schmechel,

Petrikauerstr. Nr. 98.

Das in seiner Güte bekannte

Pilsner Bier, Bairisch Bier, Münchener Bier,

in Flaschen und Fässern, empfiehlt die Actien-Gesellschaft der Bierbrauerei

W. KIJOK & CO,

aus Warschau. Haupt-Niederlage in Lods **Widzewska-Strasse. Nr 48.**
Lieferungen in Privathäuser auf Verlangen.

Eis gratis

Telephon Nr. 369. Vertreter der Firma K. Szreder. Telephon Nr. 369

Eis gratis. Eis gratis.

Haus- und Gartenspritzen, Sackwagen und Landwirthschaftliche Maschinen

zu haben in der **Mühlstein- und Maschinen-Fabrik** von

Karol Ast,

Lipowa Nr. 13.

Spritzen werden zur Reparatur angenommen

Im Laden des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins, Petrikauer-Straße 191, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittags von 2—6 Uhr getragene Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.

Dowynajęcia

od 1 Lipca w domu p. B. Słomnickiego, Widzewska № 70 (dawniej 64).

Mieszkanie frontowe 6 pokoi z kuchnią i z wszelkiemi wygodami 2-gie piętro, oraz **stajnie i składy sklepione** po zwiniętym Magazynie hurtowym Wódek „Łagiewniki". Wiadomość na miejscu.

Abreisehalber

ist ein **Damengarderoben-Geschäft** mit eleganter Einrichtung und fester Kundschaft sofort abzugeben. Näheres Zawadzka-Str. Nr. 20, Wohn. 1.

Verkauf

von frischen Garten- und Wald-Himbeeren für Säfte und Confitüren, Petrikauer-Straße Nr. 117, Haus A. M. Kohn.

L. Oliwa.

Zu verkaufen

Spiegel, Gardinen, Portieren, Spinde, Teppiche und Lampen.

Näheres Zawadzka-St. Nr. 20, Wohn. Nr. 1.

Ein im Musterfach erfahrener

Webmeister,

der die Bindungslehre und das Mustersetzen, sowie das Calculiren aller Waarengattungen gründlich versteht, sucht Anstellung.

Offerten bitte an August Neumann in Zittau (Sachsen), Reicherberger-Straße 25 zu senden.

Maschinen-Ingenieur,

Russ.-Pole, ledig, mit ausländ. Ausbildung und Praxis sucht Stellung.

Offerten unter A. O. an die Exp. ds. Bl. erbeten.

Reines Eis

für den Hausbedarf ist in der Bierniederlage von

W. Kijok & Co.,

Widzewska-Straße Nro. 48, zu bekommen.

Telephon 369.

Wohnungen zu vermiethen.

Ładny pokój frontowy

jest zaraz do wynajęcia. Piotrkowska № 10 m. № 1.

---

3 Zimmer und Küche,

mit Entree u. Wasserleitung sofort zu vermiethen.

Karl Zinke,
Przejazd Nro. 16.

Ein zweifenstriges Frontzimmer

an der Nikolajewska-Straße Nr. 18, sofort zu vermiethen. Näheres daselbst Wohnung 6.

Zu vermiethen

vom 1. Juli in der 2. und 3. Etage je zu 5 Zimmer u. Küche mit sämmtlichen Bequemlichkeiten. Ecke Nowomiejska- und Północna-Straße Nr. 1, Haus E. Szykier.

Eine Frontwohnung

von 3—4 [illegible] 1. Etage, in welcher sich gegenwärtig das Comptoir d. H. Adolf B. Rosenthal befindet, sowie ein Laden nebst anstoßendes Zimmer, sind vom 1. Juli zu vermiethen. Näheres Dzielna-Str. Nr. 3 beim Hauseigenthümer.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою, г. Лодзь 29-го Іюня 1898 г. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

№ 152. Dienstag, den 30. Juni (12. Juli) 1898.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Wer will sie richten?

Roman von A. Schoebel.

[17. Fortsetzung.]

Seine Augen wachten und spähten. Immer seltener erinnerte er sich der Großmuth und Herzlichkeit, mit der ihn Adrian verwöhnt. Ihm schiens, die Rechnung ginge dem Ausgleich entgegen!

Und Fantyn — ?

Seine Phantasie lockte ihn hinüber zu verbotenen Paradiesen. Mit durstigen Blicken schaute er nach Helmi aus, die ihm entrückt, versagt war. Seine übertriebene Freude an dem Mädchen verwandelte sich in ein anderes, unerlaubtes Gefühl. Er überreizte seine Einbildungskraft — eine neue Schöpfung fieberte durch seine Seele hin, er litt an peinigendem Kopfschmerz, an qualvollen Anwandlungen von Verzagtheit. Daneben schraubte er sich zu gelegentlichen Heiterkeitsausbrüchen hinauf — sein Streben ging danach, alles zu verdecken, zu beschönigen, was er empfand. Es war etwas in Jolanthes Blick, ihrer Haltung, was ihm Furcht einflößte. Eine tragische Zuspitzung der Situation lag für ihn nicht im Bereich des Möglichen. Nur hätte er die Behaglichkeit seiner Existenz gern hergestellt gesehen.

Schließlich begann er sich einer Selbsttäuschung hinzugeben. Helmi schien ihm zu verschmelzen mit Jolanthe; die aufkeimende Leidenschaft für die eine dünkte ihn nichts als eine Variation seiner erprobten Liebe für die andere. Mehr als je umgab ihn einschmeichelnde Wärme — die Atmosphäre der Verführung, welche er aus den feinsten Extrakten zu mischen verstand.

Und Jolanthe litt, litt! Ihre vornehme Natur zuckte und wand sich unter dieser häßlichen Verwickelung. Damals — nach der Affaire Lichtenbergh — hatte sie aufrichtig, von Herzen zu verzeihen vermocht. Kein Stachel war in ihrer Seele zurückgeblieben. Mit unvergleichlicher Zartheit war sie Adrian begegnet, um es ihn vergessen zu machen, daß er Nachsicht und Verzeihung hatte annehmen müssen. Ihr Empfinden war gestählt hervorgegangen aus einer Feuerprobe. Jetzt fühlte sie sich erniedrigt. Dumpfe Schwüle vibrirte durch jede ihrer Fibern hin, die letzten Winterstürme erregten ihr Nervenschmerzen — —

Erschreckend zeitig, mit elementarer Gewalt brach der Frühling herein. Gleichsam unter dem schmelzenden Schnee sproßte das junge Grün. Versengend heiße Märzsonnenstrahlen glätteten es aus und küßten tausend Blüthen vorzeitig wach. Wie von einem Zauberschlage entfaltet, stand die Natur prangend da —!

Gegen Ende des Monats durchlief eine sensationelle Kunde aus Paris die Blätter, — die Herzogin Lichtenbergh sei während eines Ritts im Bois mit dem Pferde gestürzt und auf der Stelle todt geblieben.

Fantyn ließ das Ereigniß ziemlich kalt. Er zeigte geringen Antheil. Jolanthes Stimmung wurde tiefer verdüstert.

Die Nachricht war mitten hinein in die Vorbereitungen zu einem Kostümfest gekommen, das der Maler draußen in der weißen Villa zu geben gedachte. Ein Fest im Freien, ein Sommernachtstraum Ausgang des Winters! Nach langem Zögern, Wählen, Verwerfen und Bestimmen war die Idee festgehalten worden, ein Fest des Paolo Verone[illegible]. Die schönsten Frauen seiner Kreise, die berühmtesten Künstler [illegible]te Fantyn zur Mitwirkung herangezogen. Für sich dachte er an die Rolle des Paolo, für Jolanthe an diejenige von dessen Gattin. Helminen war jene prächtige orientalische Tracht ausgewählt worden, die wir so häufig auf den Gemälden des Veronesers finden.

Alles sollte möglichst den Charakter der Echtheit, der Hochrenaissance tragen. Der Maler stellte den Mitwirkenden Zeichnungen für ihre Kostüme zur Verfügung; mit hingebendem Eifer schmückte er tagelang an dem Innern und Aeußern der weißen Villa herum.

Die Vorbereitungen zu diesem Feste füllten seine Phantasie aufs Angenehmste aus. Sie brachten ihn zudem wieder in nähere Berührung mit Helmi, die sich zum ersten Male in ihrem Leben wirklich brauchbar zeigte. Sie übertraf sich selber in genialen Einfällen und origineller Ausführung derselben.

Jolanthe entging es nicht, daß ihre Schwester die alte Munterkeit zurückgefunden, und sie suchte mit geschärftem Blick nach der Ursache dieses Wechsels. Mit feinster Analyse zerlegte sie Adrians Benehmen Helmi gegenüber, sie studirte seine Blicke, die Betonung seiner Worte. Immer schwerer wurde ihr ums Herz. Der Gedanke an die venetianische Nacht erfüllte sie mit einer vagen Traurigkeit, marterte sie durch ein verworrenes, zähes Angstgefühl, das sich steigerte, je näher der gefürchtete Tag heranrückte.

Endlich war der Festabend da, die Dämmerung sank.

Einem Palazzo der Lagunenstadt glich die weiße Villa. Mit fabelhaftem Geschick hatte Fantyn es verstanden, ihr die grünliche Patina des Alters zu verleihen. Jetzt, im künstlich erzeugten Mondlicht umschimmerte sie der Zauber zeitgeküßten Marmors. Kein abgeleierter Trick war zur Verwendung gelangt, nirgends bunte Lampions, bengalische Feuer. Nur große, weiße, elektrische Lampen bestrahlten, — die Illusion intensiven Mondlichts hervorrufend, — die von lichten, grünen Schleiern verhüllte Natur.

Eine raffinirt zubereitete Natur freilich! Ganze Treibhäuser hatten ihren bunten Reichthum über Haus und Garten hingeschüttet, die Stämme der Bäume umschlangen Blumenketten. Frische Rosen glühten aus den Busketts hervor, deren Blüthen die frühe Jahreszeit noch nicht entfaltet hatte.

Ein Hain von Oleanderstämmen mit rosig leuchtenden Kronen dehnte sich neben der Villa. Giftig süßer Duft schwebte dort umher.

Schwärzlich glitzerte das Wasser des Sees und wiegte die goldnen Reflexe der von den Booten herabschimmernden Lichter. Als venezianische Gondeln waren diese Boote „frisirt", mit Felzen und hohem Schnabel. Der Glanz der Fackeln warf weithin rothen Schein, — aufgeschreckt flatterten die Sumpfvögel umher. —

Fantyn trat auf die Marmorstufen der Halle, welche den Eingangsraum zum Festsaal bildete. Er war bereits im Kostüm. Vornehm und gebieterisch sah er aus in der malerischen, aus Sammet und Seide gemischten Tracht, deren Zuschnitt alle Vorzüge seiner Gestalt hob.

Jolanthe war drinnen beschäftigt, Fruchtarrangements in große Silberschalen zu thürmen. Lange, durchsichtige, goldene Trauben glänzten zwischen blassen lila Pflaumen aus Nizza. Die rothe Pracht der Treibhaus-Erdbeeren prunkte neben dem feurigen Mandaringelb der Pfirsiche und Aprikosen.

Helmi, im losen Hauskleidchen, streute Blumen über die Tafeln.

„Noch nicht angekleidet?" rief Fantyn eintretend. „Wie peinlich, wenn wir nicht alle drei zum Empfang unserer Gäste bereit wären!"

Jolanthe rief mahnend die Schwester an, welche nochmals die Hände tief in einen rosengefüllten Korb tauchte. „Helmi, Du weißt, wie viel Zeit Du für Deine Toilette zu brauchen pflegst —"

Das Mädchen küßte die letzte Rose, ehe sie dieselbe auf die Tafel

legte. Dann tanzte sie fröhlich zwischen den Stuhlreihen herbei. „Wie ich mich freue!“ rief sie ausgelassen, schüttelte das Haar zurück und war verschwunden.

Jolanthe hatte ihre poetische Arbeit beendet. Jetzt blickte sie prüfend zu Adrian hinüber. „Du solltest nie etwas anderes tragen, als dies Kostüm —“

Er lachte. „Wart' ab, wie Du aussehen wirst! Keiner Dame als Dir hätt' ich den alten Sammet gegönnt. Aber nun eil' Dich auch, ich bitte, Jolanthe!“

Sie rückte noch ein wenig an ihren Fruchtschalen, dann schickte sie sich an zu gehen. Im Augenblick, als sie die seitliche Ausgangsthür des Saals öffnete, riß eine der Blumenketten, welche sich im Bogen unter der Decke entlang zogen.

Fantyn ging ungeduldig in dem großen Raum auf und nieder, der so feierlich prangte mit seiner geschmückten Einsamkeit. Die Zeit wurde ihm lang. Er beschäftigte sich schließlich damit, Rosen zu entblättern.

Etwa eine halbe Stunde war verstrichen, da nahten leichte Tritte, Helmi stand vor ihm, bethörend, in ihren schimmernden Kleidern, Fantyn trat um einen Schritt zurück. „So schön bist Du?“ Sie sah in sein braunes Gesicht. „Ach, Adrian, ich komm' mir ja vor wie im Märchen! Sieh' doch nur diese Pracht!“

„Ich sehe nichts als Dich!“

„Bitte, bitte, so schau doch her!“ Sie hob die Arme und drehte sich langsam um sich selbst.

Orangefarben fiel die bauschige seidene Hose auf die feinen Knöchel herab. Das zarte Hälschen schimmerte aus einem türkisblauen Hemd hervor. Von großen Goldblumen durchwirkt, hing darüber der Rock, um die Hüften von einer gestreiften Schärpe gehalten.

Hals, Arme und Gesicht Helmis waren dunkel getönt. Strahlender noch als sonst blickten dadurch die blauen Augen. Ein klarer Schleier von wundervoller Feinheit hüllte die ganze Gestalt ein wie durchsichtiges Gewölk, nur die Augen frei lassend. Vom weißseidenen Turban herab nickte ein flaumiger Reiher. Fantyn starrte wie verzaubert auf das Mädchen. „Weißt Du auch, daß ich diesen Anzug aus Stambul mitgebracht habe?“ warf er hin. Dann trat er mit einer hastigen Bewegung an die seitlich stehende Tafel.

„Welche Rose hast Du geküßt vorhin?“

Helmi zerrte ihren Schleier vom Gesicht.

„Welche Rose hast Du geküßt?“ forschte Fantyn dringender.

Sie senkte den Kopf und folgte ihm mechanisch. „Ich glaub' diese —“

Er führte die Blume an seine Lippen, dann schob er sie in sein Wams. Seine Finger nestelten aus den Stoffpuffen einen Smaragden hervor. „Willst Du den Stein für die Rose?“ flüsterte er. „Bück' Dich einmal.“ Er befestigte die Nadel in der Windung von Helmis Turban.

„Wie das funkelt zwischen all dem Weiß!“

Sie lief zu einem Spiegel und betrachtete sich mit naivem Entzücken. Ungeduldig rief er ihren Namen. „Helmi! Märchenprinzessin! Setz' Dich her zu mir auf diesen Diwan —“

Sie warf furchtsame Blicke umher. „Ist Jolanthe in der Nähe?“

„Keine Gefahr. Sie kleidet sich um und hat noch tausend Dinge mit der Dienerschaft zu besprechen.“

Helmi trat beklommen näher. In ihrer Verlegenheit nahm sie ein mit Südfrüchten gefülltes Körbchen von der Tafel und reichte Fantyn eine Banane: „Aus meiner Heimath,“ erklärte sie schelmisch. Dann ließ sie sich neben ihm nieder.

Er blickte bezaubert auf dieses Kind von achtzehn Lenzen, das da vor ihm saß, lose umgeben von den durchsichtigen Gewändern, die blauglänzenden Augen zu ihm aufgeschlagen. —

„Soll ich Dir ein Märchen erzählen?“ fragte sie, und das räthselvolle Pochen durchklang ihr stärker als je die Brust. Ihr war's, sie müsse ein Gespräch mit Adrian vermeiden um jeden Preis.

Sie drückte die weiche Gestalt tief in die von Goldfäden durchzogenen Polster des Diwans. Der reizende Kopf lag zurückgelehnt, so daß die Zähne hinter den Lippen schimmerten.

„Scheherezade,“ murmelte Fantyn und warf ihr ein Kissen an die Erde, die Füße darauf zu stützen. „Erzähl' —“

Sie blickte träumerisch vor sich hin. „Es war weit, weit von hier. Im Morgenlande. Vor hundert und mehr Jahren. Da lebte ein mächtiger König, dessen einziges Töchterlein war schön wie die Sonne —“

„Und hatte Augen blau wie der Saphir und goldbestreutes Haar —“ fiel Adrian ein.

„Aber es hatte ein sehnsüchtig Herz —“

„Das klopfte gegen ein goldblumiges Gewand.“

Helmi nickte ernsthaft. „Doch all die bunten Kleider, das edelsteinbesetzte Spielzeug, das ihr der König gab, machten ihr keine Freude mehr, seitdem ein fremdländischer Spielmann vor ihr gesungen von einem feueräugigen Königssohn —“

„Trug sie einen silberweißen Schleier und einen Smaragden über der Stirn?“

Das Mädchen achtete nicht auf den Einspruch.

„Die Füße, welche sonst kaum die Grasspitzen geneigt hatten im Schwebtanzen, standen traurig nebeneinander —“

Fantyns Blick glitt nieder zu den in aufgebogenen orientalischen Schuhen steckenden Füßchen Helmis. Der plötzlich sich verschleiernde Klang ihrer Stimme ging ihm durchs Blut —

„Monatelang saß das Königstöchterlein stumm und sehnte sich und wartete —“

Adrian schob sich näher heran. Mit toller Bewunderung blickte er in die blauen Augen, die träumerisch halb zugefallen waren. „Soll ich weiter erzählen? Laß mich,“ bat er.

Sie nickte müde. Ihr Athem bewegte leicht das Gewand. Schimmernd flossen die Kelche der Blumen darauf ineinander. Und mit dunkler Stimme, erregt fuhr er fort: „Eines Tages sollte ein Fest stattfinden, bunt, märchenhaft. In prächtigen Kleidern schritt die sonnenschöne Prinzessin durch die Halle des Palastes. Da plötzlich stand er vor ihr, nach dem ihr Herz verlangte. Hoch und schlank und dunkel. Und er neigte sich ihrer Schönheit und reichte ihr einen strahlenden Edelstein, und mit dem Edelstein seine strahlende Liebe! Und sie saßen nebeneinander auf flimmernden Polstern, und er schaute in ihr Auge, tief — tief — — so —“

Helmi streckte tastend die Hände aus, in unwillkürlicher Abwehr. Doch sie erwiderte Adrians Blick —, lange, lange, bezaubert. Ein Zittern rann durch ihre Glieder. Dann lächelte sie. Ein Lächeln, das den Schmerz herunterwischte von ihrem Gesicht — und die Entsagung!

Da klangen Schritte. Jolanthe trat in die Thür.

Schwere, goldschimmernde Seide hüllte sie ein. Genuesischer zobelverbrämter Sammet in heller Amethystfarbe fiel darüber. Ein paar blasse Rosen trug sie an der Brust. Um die Stirn bauschte ein goldfarbener Schleier, der ihre leuchtende Hautfarbe hob. Ein Smaragd hielt ihn fest in dem röthlichen Gelock, -- das Seitenstück zu Fantyns Nadel.

Mit einem freundlichen Blick musterte Jolanthe die Schwester, welche aufgesprungen war. „Auch soeben fertig geworden, Kleine? Wie gut steht Dir die dunkle Hautfarbe!“ Sie strich eine flimmernde Locke aus Helmis Stirn. Plötzlich wurde sie um einen Schein bleicher. Sie hatte den Smaragd erblickt zwischen der weißen Seide des Turbans. Die Hand sank ihr herab. „Ich glaube die ersten Gäste kommen,“ sagte sie tonlos.

Fantyn trat ein paar Schritte vorwärts, um durch die Säulen der Halle hinausspähen zu können. „Du hast Recht, laß uns gehen.“ Er bot Jolanthe den Arm.

Wie ein junges fürstliches Paar aus Venedigs Glanzzeit schritten sie die Stufen hinab. Die schlanke Gestalt des Malers nahm sich prächtig aus neben der edlen Erscheinung an seiner Seite.

Mit hülflosem Ausdruck blickten Jolanthes Augen vor sich hin. Woher sollte sie das Lächeln nehmen, ihre Gäste zu begrüßen?

Ein paar Boote stießen unten ans Gestade.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Ein gewandter Vertheidiger.** Rechtsanwalt: „... Ja, meine Herren, geben Sie den Bedauernswerthen seinem trauten Heim zurück, wo eine zärtlich liebende Gattin ihn erwartet, wo süße, hoffnungsvolle Kinder ..!“ — Präsident (unterbrechend): „Ich bemerke dem Herrn Vertheidiger, daß der Angeklagte unverheirathet ist!“ — „Um so bedauernswerther ist der Arme, der nie ein trautes Heim sein Eigen genannt, den nie eine zärtliche, liebende Gattin erwartet, nie süße, hoffnungsvolle Kinder „Vater“ genannt haben ...!“

— **Nicht recht glaublich.** Richter (zum Angeklagten): „Sie sind angeklagt, Ihrer Schwiegermutter, die bei Ihnen auf Besuch war, einen Reisekoffer sammt Inhalt gestohlen zu haben!“ — Angeklagter: „Entschuldigen S', Euer Gnaden, meine Schwiegermutter wollt' schon wegfahren, und da hab' ich ihr nur den Koffer versteckt, damit sie nicht fort konnte!“

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. **Дозволено Цензурою.** **Schnellpressendruck von Leopold Zoner**